Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich. | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein ... Familienblatt

73. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, den 12. Juli 1950 | Nummer 28

HISTORICAL ... JUL 21 ...

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exchange

Trutzlied.

Wir fürchten Gott und nicht den Tod.
Treibt uns der böse Feind in Not,
so halten wir doch Glauben.
Wer Gottes Reich erbauen will,
hält seinen Händen immer still.
Den Trost kann niemand rauben.

Der Trost ist Gottes Kraft und Geist.
Was er in seinem Wort verheißt,
das werden wir erleben.
Drum, Brüder, tapfer fort geglaubt!
Die müden Hände und das Haupt
laßt uns voll Dank erheben!

Und tobt der Feind mit Wut heran,
so stimmen wir ein Loblied an.
Er kann den Geist nicht töten.
Wir jauchzen: Gott ist unsre Kraft!
Der aus der Nacht das Licht erschafft,
hilft uns aus allen Nöten.

Wir werfen Angst und Sorgen hin,
davon hat nur der Feind Gewinn.
Die Furcht soll uns nicht schwächen.
Wir preisen laut den starken Herrn.
Vom Himmel blitzt der Morgenstern:
bald wird der Tag anbrechen.

(W. Steinbeck)

Der gute Kampf.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist. 1. Tim. 6, 12.

Mensch sein heißt Kämpfer sein, hat ein berühmter Mann gesagt. Aber er hat sich wahrscheinlich dabei nicht den Kampf um die Futterplätze gedacht, der unsere Zeit so sehr erfüllt. Und er hat dabei wahrscheinlich die satten und bequemen Leute vergessen, die in ihrem Reichtum lieber die andern für sich kämpfen lassen. Aber wo ein Mensch im Glauben steht, da steht er im Kampf, ob er reich oder arm, ob er hungrig oder satt sei. Denn unser Glaube muß jeden Tag neu erkämpft werden. Stündlich stürmt der Unglaube gegen den Glauben an, laufen Zweifel und Kleinglaube gegen ihn Sturm und wollen den Glauben fällen in uns. Da gibt es Tag und Nacht keinen Stillstand. Denn der Versucher schließt keinen Frieden bis auf den Jüngsten Tag. Darum hat auch Jesus seinen Jüngern das Wachen befohlen und gesagt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein!" Aber es ist ein eigenartiger Kampf, darin wir stehen. Er ist gewonnen, bevor wir den ersten Streich getan haben. Das ewige Leben ist uns gegeben. Du und ich dürfen es haben. Wir müssen es bloß ergreifen und festhalten. Glauben heißt ja garnichts anderes als festhalten an dem, was Christus uns erworben hat. Der Kampf des Glaubens geht bloß darum, daß wir den Siegesruf hören und ihn nicht untergehen lassen im Tageslärm, daß wir den Sieg Christi im Auge behalten und ihn nicht zudecken lassen durch Nöte und Sorgen. Das heißt: den guten Kampf des Glaubens kämpfen.

Bekanntmachung:

Das Manitoba Prov. Hilfskomitee macht bekannt, daß Dienstag den 18. Juli, beginnend um 10 Uhr morgens (St. T.) in der Nord-End Kirche, Ecke College und McGregor Str., Winnipeg, eine **Allgemeine Versammlung** in Sachen der Immigration und Hilfeleistung stattfindet. Die Gemeinden oder Distrikte schicken einen Delegaten von je 15 Mitgliedern oder 15 Familien. Es handelt sich ganz besonders um die Einwanderung der Danziger Mennoniten und um die Paraguayhilfe. Alle Delegaten und auch Besucher der Versammlung sind herzlich willkommen. Aelt. J. J. Thießen und Br. C. A. DeFehr haben ihre Beteiligung zugesagt. Bitte, kommt!

Im Namen des Man. Prov. Hilfskomitee, J. H. Unruh.

Weihnachtspakete für Paraguay.

Wir freuen uns, daß die Leser sich für das vorher bekanntgegebene Projekt der Weihnachtspakete für Südamerika interessieren. Wir hoffen, daß die Beteiligung recht rege sein wird, denn es ist dieses eine gute Gelegenheit, die Kinder in Südamerika zu beglücken.

Die Broschüre, die dieses Projekt beschreibt, soll in diesen Tagen von Akron verschickt werden, so daß jede Gemeinde in nächster Zukunft diese Pamphlete in Händen haben sollte.

Bitte zu beachten, daß wir Pakete für Knaben und Mädchen bis zum 16. Lebensjahre wünschen. Jedes Paket sollte, wenn eben möglich, folgende Sachen enthalten:

Für Knaben: 1 Unterhose, 1 Paar Hosen, 1 Hemd, 1 Sweater, 2 Paar Strümpfe, 2 Taschentücher, 1 Stück Seife, 1 Waschlappen. 1 Kamm, 1 Zahnbürste u. Zahnpulver, Schreibpapier, 2 Bleistifte, ein dem Alter entsprechendes Spielzeug.

Für Mädchen: Unterwäsche, 1 Kleid oder 1 Rock und Bluse, 1 Sweater, 2 Paar Strümpfe oder Socken, 2 Taschentücher, 1 Unterrock, 1 Waschlappen, 1 Stück Seife, 1 Kamm, 1 Zahnbürste und Zahnpulver, Schreibpapier, 2 Bleistifte, ein dem Alter entsprechendes Spielzeug.

Weil wir diese Gaben gerne zu Weihnachten verteilen möchten, dürfen wir nicht zu lange mit dem Abschicken zögern. Daher bitten wir, darnach zu sehen, daß alle Pakete bis zu Ende August eingeschickt sind. Sie können entweder nach Winnipeg, 78 Princeß Str., oder Kitchener, 189½ King Street, East, geschickt werden.

Bitte, für jedes Paket noch einen Dollar in Geld, entweder nach Winnipeg oder nach Waterloo zu schicken. Dieser Dollar pro Paket hilft, die Versendungskosten und den Kostpreis des Neuen Testaments (wir wollen in jedes Packet ein Testament beilegen), zu tragen. Diese Gelder sollten nicht in die Pakete gelegt werden, sondern separat geschickt werden.

Noch haben wir die Gelegenheit, aus unserem Ueberfluß Kinder zu beglücken. Möge der Herr uns wiederum willig machen, diese Gelegenheit, Gutes zu tun, auszunützen.

Brüderlich grüßend,

C. J. Rempel,
M.C.C., Waterloo, Ont.

Sängerfest in Winnipeg.

Die Manitoba Mennon. Jugend-Organisation veranstaltet ein großes Sängerfest in Winnipeg am Sonntag nachmittag, den 16. Juli, beginnend 2.30 (neue Zeit). Ort: Young United Church auf Broadway Ave. Der Massenchor von etlichen hundert Sängern wird geleitet von K. H. Neufeld. John Konrads Streichorchester wird auch dienen, so wie verschiedene menn. Solisten. Lehrer P. Schäfer von Gretna wird sprechen.

Jederman ist herzlich eingeladen.

Sommerschule in Gretna

Im Sommer 1949 wurde nicht allen Schülern, die Grad X beendigt hatten, gestattet, den vollen Grad XI aufzunehmen. Nun hatte kürzlich die Erziehungsbehörde in Winnipeg beschlossen, daß diese Schüler die fehlenden Gegenstände im Laufe des Sommers studieren und die Examen darin Ende August schreiben dürfen. Um den Schülern das Studium zu erleichtern, eröffnet die Mennonitische Lehranstalt in Gretna eine Sommerschule **vom 24. Juli bis 25. August.** Man wird die drei erforderlichen Gegenstände **Algebra, Chemie und deutsche Sprache** unterrichten. Auch Gegenstände, in denen Schüler Nachexamen haben, sollen berücksichtigt werden. Die Gebühren werden folgende sein: Kost- und Quartiergeld — $30.00 pro Monat; Schulgeld — $35.00 für die drei Gegenstände; zur Vorbereitung zum Nachexamen — $10.00 pro Gegenstand. Zwei Drittel der Gebühren müssen beim Eintritt entrichtet werden, der Rest am 15. August. Interessenten möchten sich an den leitenden Lehrer P. J. Schäfer, Gretna, Box 13, wenden. Sie werden nach dem 15. Juli einen Annahmebrief erhalten.

P. J. Schäfer.

Kleidung, Zuckersäcke u. Obst gehen nach Paraguay

Mit dankbarem Herzen dürfen wir berichten, daß die Kleidersendung für Paraguay im vorigen Monat Kanada verließ. Diese Sendung war das Resultat der Aufrufe für Zuckersäcke und Kleidungsstücke, welche wir vor mehreren Monaten ergehen ließen. Dann enthielt diese Sendung auch getrocknetes Obst aus Brit. Col. und zwei Kisten deutscher Bücher.

Eigentlich wollten wir diese Sachen schon im März oder April abschicken, da aber noch immer mehr Spenden, gerade für Südamerika passend sich einfanden, warteten wir noch länger und verzögerten mit dem Abschluß dieses Appells. Es hat sich gelohnt und wir konnten viele schöne Sachen befördern.

Diese 175 Ballen und Kisten, die aus dem Winnipeg u. Kitchener Depots kamen, hatten ein Gewicht von 23,169 Pfund und einen Wert von $31,622.55 .

Für die Leser wird es von Interesse sein, was diese Sendung enthält. Hier sind die Einzelheiten:

Männer-, Frauen-, Kinderkleider, Handtücher, Windeln usw., 31,500 Stück; Zuckersäcke, 10,100 Stück; Nähstoffe, 3360 yds.; Decken, Laken, Kissenbezüge usw., 2000 Stück; Schuhe, 630 Paar; Nadeln, 700 Päckchen; Zwirn, 1900 Spulen; dann sind noch „Zippers", Gardinen, Tischdecken, Nähhüte, u. s. w. Das getrocknete Obst aus B. C. hat ein Gewicht von 4762 Pfund und die Bücher 217 Pfund.

Für all diese schönen Gaben möchten wir hiermit allen Gebern ein herzliches „Dankeschön und vergelts Gott" zurufen. Ihr habt wohl getan, und wir glauben bestimmt, daß die Empfänger Euch gegenüber sehr dankbar sein werden. Möge der Herr uns immer wieder unsere Aufgaben den Mitmenschen gegenüber zeigen und die Spenden segnen.

Mennonite Central Committee,
C. J. Rempel.

Tauffest in Rückenau, Friesland, Paraguay, am 18. Juni, 1950.

Die Täuflinge mit dem Täufer Br. Joh. Görzen, ganz links, und Gemeindeleiter K. Voth, ganz rechts, bei der Schule.
1. Reihe v. l.n.r.: Herta Martens, Liese Plett, Käthi Krause, Erna Funk, Kathi Klassen, Anna Wieler. (Frau Js. Dörksen fehlt). 2. Reihe: Tina Löpp, Anna Enns, Frau G. Walde, Gerhard Walde, Bernhard Hildebrandt, Jacob Dürksen, Gemeindeleiter K. Voth. 3. Reihe: Täufer Joh. Görzen, Jacob Regehr, Kornelius Hildebrandt, Jacob Quiring, Peter Klassen, Jacob Wiens, Harold Funk.

Siedlungsgelegenheiten in Manitoba.

Man hört mitunter sagen, daß die Siedlungsmöglichkeiten in Kanada erschöpft sind. Es ist freilich für eine einzelne Familie ohne Geld, wie z.B. die Neueingewanderten, schwer möglich, sich auf dem Lande zu etablieren. Anders wäre es, wenn man organisiert etwas Fertiges vorbereitet hätte. Wir könnten in der Sache manches von einer Siedlung der Kleingemeinde lernen, die jetzt im Werden ist. Die Glieder dieser Gemeinde haben 40 Viertelsektionen Buschland, 5 Meilen Nord von Riverton, Man., von der Regierung für billigen Preis gekauft. Das Land erstreckt sich bis an den Lake Winnipeg. Am Wege, der durch das Land geht, werden 40 Parzellen (Lots) zu 40 Acres jede vermessen. Auf solche Art kommen 40 Familien nicht zu weit einer von der andern zu wohnen. Ungefähr in der Mitte dieser 40 Lots kommen Kirche und Schule. Das Land war bewaldet ist aber abgebrannt und die Sümpfe sind von der Regierung entwässert worden.

Die Besiedlung beginnt erst im nächsten Jahr. In diesem Jahr hat man Buldozers, Traktore und Arbeiter hingeschickt, um die notwendigen Vorbereitungen für eine Siedlung zu machen. Das Land ist ausgezeichnet für Vieh und Milchwirtschaft und würde die erste geschlossene mennonitische Siedlung Norden von Winnipeg zwischen den Seen sein. Die 40 Stellen sind meistens an junge Familien aus der Steinbach Gegend verkauft. Mir kommt der Plan, wie man diese Ansiedlung beginnt, weise vor, indem man Vorsorge dafür getroffen hat, daß genug Glieder einer Richtung in eine Gegend gezogen sind, daß eine eigene Kirche und eigene Schule gesichert ist. Dazu ist die Tochterkolonie nahe genug an der Mutterkolonie, daß im Falle von Mißernten am Anfang, man den jungen Siedlern immer auch mithelfen kann. Wir haben noch viel ähnliches Land in Manitoba, im Carrot Rivertal in Sask. und in den anderen Provinzen des westlichen Kanada.

J. A. Kröker.

Nachrichten:

— Die letzten Wochen haben Entwicklungen gebracht, die bei weltweiter Aufrüstung zum Krieg nicht unerwartet waren. Wer die wahren Urheber des Ueberfalls auf Südkorea sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Das Moskauer Evangelium des Hasses verlangt dauernde Unruhen, Brudermord, Krieg und Elend, das ist Existenzbedingung des Stalinschen Regimes. Leider liegt die Sünde des Blutvergießens u. der politischen Ungerechtigkeit nicht nur auf einer Seite und blinde Blindenführer sitzen überall am Ruder und wollen ohne Gott regieren. Den Verlauf und das Ende dieser neuen Krise kann niemand vorhersagen, aber sie sollte eines zur Folge haben, daß wieder mehr Menschen bei Gott Rat und Hilfe suchen und ernstlich beten werden.

— Sonnabend, am 1. Juli, 7 Uhr abends, entlud sich über Coaldale und Umgegend ein starker Regen- und Hagelsturm. Auf der Farm des Br. Franz Friesen, 3 Meilen nord von Coaldale, sind 21 Fensterscheiben und das Windschild am Truck vom Hagel eingeschlagen. Auf der Farm des Heinrich Regehr, 3 Meilen west von Coaldale, schlug der Blitz in die Viehfenz in einen Fenzpfosten und tötete ein junges Rind, das neben der Fenz ging. Wo der Hagel dicht fiel, hat er sowohl im Getreide, als auch in den Rübenfeldern und Gemüsegärten erheblichen Schaden angerichtet.

— Im Juli 1920, also vor 30 Jahren, wurde das Mennonitische Zentralomitee (M.C.C.) von Vertretern des Wohltätigkeitskomitees von 6 Konferenzen ins Leben gerufen. Vertreter aus Rußland hatten von der furchtbaren Hungersnot und dem Elend in jenem Lande berichtet, hatten die Gemeinde in Nordamerika besucht und um den Beistand der mennonitischen Glaubensbrüder gefleht. Gott schenkte Mitleid, Freudigkeit zum Helfen, aber er schenkte auch die notwendige brüderliche Einigkeit unter den verschiedenen mennonitischen Richtungen in N.-Amerika, um gemeinsam am Rettungsseil zu ziehen. Wie damals, so auch jetzt, ist das große Werk der Nächstenliebe ganz abhängig von den freiwilligen Opfern der Gemeinden und kann auch nur solange bestehen, wie die Gemeinden und ihre Konferenzen sich vom Geiste Gottes zu diesem Werke werden anleiten lassen. **Zum 30jährigen Jubiläum des M.C.C. grüßen wir die Arbeiter in dem Werk und wünschen ihnen starkes Gottvertrauen und Freudigkeit zum Dienst!**

— Die Dominionregierung hat am Mittwoch, den 28. Juni eine neue Verordung veröffenlicht, durch welche die Einwanderung nach Kanada in großzügiger Weise erweitert wird. Bisher waren nur Verwandte ersten Grades, Verlobte und Farmarbeiter zulässig, wenn letztere keine reichsdeutschen Staatsbürger waren. Nunmehr kann eine in Kanada wohnende Person um nahe und entfernte Verwandte, um Freunde und völlig fremde Personen ansuchen. Obwohl die neue Verordnung die Einwanderung aus Großbritannien, Frankreich und den Ver. Staaten zu fördern scheint, bedeutet der Absatz a) des 4. Paragraphen, daß der Minister für Immigration jede Person zur Einwanderung zulassen kann, die von seinem Department als ein geeigneter Einwanderer angesehen wird. Zum ersten Mal in der Geschichte der Einwanderung nach dem 2. Weltkrieg erwähnt eine Verordnung, daß der Einwanderer vom demokratischen Gesichtspunkt einwandfrei sein muß.

Der Einwanderer soll sich den kanadischen Sitten und Gebräuchen, der kanadischen Lebensweise, den Methoden und Eigentumsverhältnissen, den klimatischen und sozialen Verhältnissen anpassen können. Diese Bestimmung gibt dem Department und seinen Organen in Kanada und übersee das Recht, alle Personen von der Einwanderung auszuschließen, die mit der demokratischen Lebensweise nicht übereinstimmen, während für

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Das Problem der Wehrlosigkeit bei den Mennoniten Rußlands.

Von N. N.

Als im Jahre 1919 ein eifriger Gottesstreiter, Jakob Dyck, aus dem Süden nach Moskau kam und uns von dem Entstehen, der Tätigkeit und dem Zusammenbruch des Selbstschutzes an der Molotschna erzählte, standen wir vor der Frage: was weiter tun? — Wir waren doch die Vertreter einer alten prinzipientreuen wehrlosen Glaubensgemeinschaft und wurden in Moskau als solche anerkannt. — Und jetzt hatten viele die Waffen ergriffen und tapfer gekämpft: das könnte schwere Folgen für unsere Arbeit haben. —

Wir beschlossen, Jakob Dyck zu bitten, ganz offen dem „Vereinigten Rat der religiösen Gemeinschaften und Gruppen" über die Vorgänge im Süden Rußlands zu berichten. Auf der nächsten Sitzung des Vereinigten Rates geschah das auch: Jakob Dyck erstattete Bericht und ich fügte noch kurz hinzu, daß unsere Männer im Süden versucht hätten, ihre Dörfer, ihre Frauen, Schwestern und Kinder vor ruchlosen Banditen (Machnowzen) zu schützen.

Scheinbar wollte der Vorsitzende einer Gemeinschaft, die nicht immer prinzipiell den Waffendienst verneint hatte, eine für uns nicht günstige Bemerkung machen; aber da ergriff Wladimir Tschertkow, der nächste Freund Leo Tolstojs, das Wort und erklärte, daß das Geschilderte keinen weiteren Einfluß auf die Tätigkeit des Vereinigten Rates haben könne, und damit fand die Sache ihren schnellen Abschluß: man sah in uns auch weiter eine wehrlose Gemeinschaft. — Wie konnte das geschehen? — Man wußte, daß sich alle Menschen in Rußland in einer äußerst schweren Lage befanden (Bürgerkrieg!), und man fühlte es den Mennoniten ab, daß sie trotz alledem wehrlos bleiben wollten.

Jakob Dyck ist etwas später von den Machnowzen, gegen die der Selbstschutz gekämpft hatte, ermordet worden: er starb um des Glaubens willen.

Diese Episode ist sehr charakteristisch. War Tschertkow etwa ein Kompromißler? — Keinesfalls! Genau so, wie Tolstoj, verneinte auch er die Anwendung von Gewalt aufs entschiedenste, und achtete die Mennoniten als Pioniere auf diesem Gebiet. Er wußte, daß viele imstande sind, um des Glaubens willen zu leiden (und so einer war Jakob Dyck), er wußte aber auch, daß inmitten eines fruchtbaren Lebens die Verwirklichung des Prinzips sehr schwer sein kann. Er schonte die, welche wehrlos sein wollten, in einer bestimmten Situation es aber nicht konnten.

Kann es so eine Situation geben?

Im Falle eines Krieges zwischen organisierten Mächten, die unsere Brüder und Schwestern nicht direkt verfolgen, ist die Lösung der Frage wohl schwer, aber verhältnismäßig doch leichter: Wir gehorchen Gott mehr, denn den Menschen und nehmen alle Folgen auf uns.

Wenn man uns selbst schlagen oder töten will, und wir sehen eine Verteidigungsmöglichkeit, so können wir uns vielleicht dennoch überwinden und nicht zurückschlagen, aber das wird sehr schwer sein!

Wenn man aber unseren Nächsten peinigt und plagt, wenn man unsere Brüder und Schwestern verfolgt und mißhandelt, und wir bekommen eine Möglichkeit dem Peiniger, mit dem Einsatz unseres Lebens, zu bekämpfen, wie werden wir dann handeln?

Das sind einige Lebenslagen, in denen die Mennoniten Rußlands ihre Entscheidung treffen mußten, — als Gemeinden und ein jeder persönlich für sich.

Aufgabe meines Aufsatzes ist, diese Entscheidung und den tatsächlichen Entwicklungsgang etwas näher ins Auge zu fassen.

1. Vor dem ersten Weltkrieg.

Als 1874 in Rußland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und uns ein Ersatzdienst in den Forsteien angeboten wurde, konnten viele Mennoniten nicht einwilligen, und etwa 1/3 wanderte nach Amerika aus: dies waren die kompromißlosen Verfechter des Prinzips der Wehrlosigkeit, und sie handelten in merkwürdiger Vorahnung. — Die Zurückbleibenden nahmen den Ersatzdienst, der einen durchaus friedlichen und für den Süden Rußlands bestimmt nützlichen Charakter trug, an. Wie sich das Leben in den Forsteien gestaltete, darüber brauche ich keine Worte zu verlieren. Uns interessiert die Frage: wie hat sich diese immer noch privilegierte Stellung auf die Handhabung des Prinzips selbst ausgewirkt?

Geschichtlich gesehen war das Privileg unser unveräußerliches **Recht**, und man empfand nicht genügend klar, daß Situationen eintreten können, wo dem Menschen auch die natürlichsten Rechte genommen werden. — Was dann? — Auswandern!? — Aber vielleicht gibt es diese Möglichkeit nicht! — Also sich der Regierung unterwerfen, ihr Folge leisten und, wenn sie es verlangt, die Waffen nehmen? — Oder dürfen und sollen wir uns widersetzen und entschieden Nein sagen? —

Hier liegt **praktisch** ein schweres Problem, und dieses Problem hat man nicht genügend in Betracht gezogen, weder in unseren Schulen noch in unseren Kirchen. Man hat nicht klargestellt, daß es im Leben Situationen geben kann, wo die Gebote Gottes und die Gebote einer weltlichen Regierung in Widerstreit geraten können, und es ist unserer Jugend und unsern Männern nicht klar gemacht worden, wie dann gehandhabt werden muß.

Prinzipiell ist die Frage gar nicht so kompliziert, denn Jesus Christus, seine Jünger und auch der Apostel Paulus haben es klar ausgesprochen und mehr noch, vorgelebt, wie man in gewissen Lagen handeln soll: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" (Matth. 22, 21). Das aber bedeutet, daß wir wohl einer Obrigkeit, die „Gottes Dienerin dir zu gut" ist, und die für das Gute Lob spendet (Röm. 13, 1—7) untertan sein sollen, nicht aber einer Regierung, die von uns die Verletzung der Gebote Gottes verlangt; denn solch eine Regierung will und lobt das Böse.

Durch Forderungen einer bösen Regierung können wir praktisch in eine schwere Lage kommen, aber unsere Handlungsweise müßte klar sein: wir gehorchen der Regierung bis zur letzten Möglichkeit, verlangt sie aber von uns etwas, das gegen unser Gewissen und unseren Glauben verstößt, so folgen wir dem nicht und tragen geduldig und im Vertrauen auf Gott alle Folgen, wie schwer sie auch sein mögen, und wär's der Tod:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld".
(Schiller)

Alles dies ist in unsern Gemeinden und auf unsern Konferenzen nicht gründlich genug verarbeitet worden. Wer aber konnte auch wissen, daß furchtbare Zeiten bevorstanden, solche Zeiten, wo überhaupt alle menschlichen Rechte mit Füßen getreten werden sollten!?

2. Der erste Weltkrieg.

Der russisch-japanische Krieg und die erste Revolution (1904—1907) brachten keine wesentlichen Veränderungen auf diesem Gebiet mit sich; mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges aber (1914) zeigten sich am Horizont düstere Wolken. Es war ein Krieg mit Deutschland, dem Lande, aus dem wir nach Rußland gekommen waren, und es war klar, daß unsere Volkszugehörigkeit eine Rolle spielen und Schwierigkeiten bereiten konnte; es war somit auch klar, daß die Regierung unsere Männer im wehrpflichtigen Alter nicht zu Hause lassen würde. Wie dann alles geschehen ist, mag wohl sehr interessant sein, aber das ist eine weniger wichtige Frage. Wichtig ist, daß unsere Männer nicht in die aktive Armee einberufen wurden und folgende Regelung gefunden werden konnte: Ein Teil der Männer (ca. 7000) ging in die Wälder, der kleinere Teil (ca. 5000) — in Sanitätsanstalten, hauptsächlich Lazarettzüge, aber auch Feldlazarette.

Für die damaligen Verhältnisse war das eine befriedigende Lösung, denn auf eine entschiedene Ablehnung jeglichen Ersatzdienstes waren weder unsere Gemeinden, noch die einzelnen Männer (ein jeder persönlich!) innerlich vorbereitet. Die einberufenen Männer empfanden ihren Dienst nicht als die Verletzung des mennonitischen Glaubensbekenntnisses, und die Behörden waren meistenteils sehr zufrieden mit ihrer Arbeit. Es ist ja auch so: ein Sanitäter wird kaum Gewissensbisse verspüren, wenn er einem leidenden Menschen hilft, und wenn letzterer auch ein Soldat ist; und außerdem halfen unsere Sanitäter nicht nur den russischen Soldaten, sondern auch den verwundeten und kranken Soldaten des „Feindes", die sie niemals als ihre wirklichen Feinde ansahen.

Der Mensch muß immer und überall auf der Hut sein, wenn der göttliche Freiheitsfunke in ihm nicht verbleichen oder gar erlöschen soll. Ist es nicht besser, wenn der Funke sich in ein helles und schönes Feuerlein verwandelt?

Wenn im Falle eines barmherzigen Samariterdienstes kommt es darauf an, ob wir diese Arbeit aus freiem Entschluß und mit Bewahrung der inneren Freiheit durchführen, oder ob wir nur die Befehle der Gewalten ausführen. — Unsere Sanitäter arbeiteten im großen und ganzen sehr gut, und deshalb darf man annehmen, daß vielleicht die meisten es wirklich aus innerer Ueberzeugung getan haben.

Trotz alledem müßte der Sanitätsdienst, und besonders auch der Dienst in den nördlichen Wäldern, als eine Konzession an die Regierung auswirken, und ganz unwillkürlich verstärkte sich das Gefühl: wenn die Gewalten befehlen, wenn sie uns zwingen, so müssen wir folgen; sonst könnte es uns schlecht ergehen.

3. Revolution und Bürgerkrieg.

Die Februar-Revolution (Sturz der Zarenregierung — 1917) löste bei uns, besonders in den Herzen der jüngeren Generation, große Hoffnungen aus: wir erwarteten eine freie Entwicklung, Beendigung des Krieges und Aufhebung der Gesetze über die Liquidierung des deutschen Landbesitzes.

In Moskau wurde ein Exekutiv-Komitee der mobilisierten Mennoniten organisiert, es entfaltete eine lebhafte Tätigkeit und brachte sogar etliche Nummern seiner „Nachrichten" heraus. Die Organisation hielt das Prinzip der Wehrlosigkeit aufrecht, desto mehr, da man ja auch bei uns kriegsmüde war.

(Fortsetzung folgt)

Der Name des ersten Vorstehers einer neutestamentlichen Gemeinde.

Auf einer Prediger- und Diakonenkonferenz in Winnipeg wurde laut Bericht in Nr. 51 Rundschau 1949 ein Vortrag gebracht über „das rechte Achtgeben auf die ganze Gemeinde". Ich zitiere einen Abschnitt aus demselben:

„Die Namen der Diener Jesu Christi zeugen ebenfalls von ihrer hohen Stellung: Bischöfe oder Aelteste, die da vorne stehen, sie sind die Tonangebenden, auf die man schaut. Anders werden sie auch Aufseher genannt, d.h. auf hoher Stellung stehend und das Ganze überwachend. In 1. Kor. 4 nennt Paulus sie auch Haushalter Jesu Christi und Petrus nennt sie Hirten. Wahrlich, alles Namen die von einer hohen Stellung sprechen, aber auch von ihrer Verantwortung. Wir in unsern Gemeinden haben nicht die oben erwähnten Namen, sondern den Namen „Leiter", derselbe sagt nicht geh, sondern — komm."

Diese Erklärung ist korrekt und entspricht der Wirklichkeit. Mir fehlte jedoch noch eine Erklärung über das warum. Warum tragen unsere Gemeindevorsteher nicht einen biblischen Namen? Denn der Name Leiter wird im Worte Gottes niemals für einen Gemeindevorsteher erwähnt. Jesus nennt die Pharisäer und Schriftgelehrten in Matth. 15, 14 blinde Blindenleiter.

Unser Herr Jesus war auch ein Leiter. Er sagt in Joh. 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Er ging demnach voran und leitete sie. Aber er nennt sich nicht Leiter, sondern: „Ich bin der gute Hirte." Er war also nicht nur ein Leiter, er war Hirte. Hirte sein meint mehr als Leiter.

Die Aufgabe eines Hirten wird in Hes. 34, 16 angegeben. Nach P. van Eß's Uebersetzung: Das Verlorene will ich suchen und das Verirrte zurückbringen, und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken, die Fetten und Starken aber will ich vertilgen. Ich will sie weiden, wie es recht ist. Diese Verheißung hat unser Heiland verwirklicht. Die Gleichnisse in Matth. 18, 12—14 u. Luk. 15, 4—6, so auch sein Leben, Wirken und Sterben, sind die klarsten Beweise dafür.

Die Methodisten und Presbyterianer nennen ihre ersten Gemeindevorsteher Bischöfe, die Lutheraner Pastore und die Mennoniten Aelteste. Das sind alles neutestamentliche Namen, nur wir Mennoniten Brüdergemeinden machen eine Ausnahme, wir bezeichnen sie mit einem nichtbiblischen Namen. Wir wollen doch Bibelchristen sein, warum denn nicht unsern Gemeindevorstehern einen biblischen Namen geben?

Der Name Aelteste oder Aeltester ist auch nicht ganz der Aufgabe eines Gemeindevorstehers entsprechend, aber doch mehr als Leiter. Wahrscheinlich wurden alle Gemeindevorsteher Aelteste genannt, denn Paulus schreibt an Timotheus, 1. Tim. 5, 17: Die Aeltesten, die wohl vorstehen, halte man zweifacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Demnach gab es auch Aelteste, die nicht Prediger waren. Wer waren denn diese? Die Diakone, und Prof. Benjamin Unruh behauptet, es habe in den apostolischen Gemeinden auch Wirtschaftsälteste gegeben. Mag sein, daß alle Gemeindevorsteher, die einen verantwortungsvollen Dienst hatten, Aelteste genannt wurden. Ich schreibe absichtlich Dienst, denn Aemter und Beamte gab und gibt es nicht in der Gemeinde Jesu Christi. Nur Dr. Martin Luther braucht das Wort Amt, die neueren Uebersetzer sagen meistens Dienst, Diener.

Die ersten 60—75 Jahre ihres Bestehens hatten die Mennoniten Brüdergemeinden auch Aelteste, dann wurde der Name geändert in Leiter. Die Ursachen und Beweggründe, weshalb der Name geändert wurde, mögen verschiedener Art sein. Sie gehören der Vergangenheit an und ich will sie nicht erwähnen, möchte jedoch auf unsere Zeit kommen, weshalb unsere ersten Gemeindevorsteher keinen biblischen Namen tragen.

Meines Erachtens liegt es an unserer Denkweise, wie wir uns die Aufgaben unserer ersten (obersten) Gemeindevorsteher vorstellen. Viele, wohl die meisten Gemeindeglieder, erwarten oder verlangen von ihm, daß er die Bekanntmachungen geläufig und verständlich ausgeben, erbauliche Predigten halten und die Gemeindeberatungen zufriedenstellend leiten könne. Ein christlicher, vorbildlicher Lebenswandel ist erste Bedingung.

Jakobus, der leibliche Bruder des Herrn Jesu, war, laut Kirchengeschichte, der erste Bischof der Gemeinde zu Jerusalem. Wenn wir Apg. 15 und den Jakobusbrief, den er wahrscheinlich geschrieben hat, lesen, dann erhalten wir den Eindruck, daß er wohlberedt war, und daß er eine Gemeindeberatung taktvoll zu leiten verstand, daß sowohl Gott im Himmel und auch die Gemeinde damit zufrieden waren, denn der Beschluß wurde unterschrieben: Es gefiel dem Heiligen Geist und uns usw. Er war also ein richtiger Gemeindeleiter. Ob er es auch glaubte?. Kap. 1, 27 schreibt er: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt halten. Demnach glaubte er, daß zu einem Gemeindevorsteherdienst nicht nur Kanzelarbeit gehörte, sondern auch die Beratung der Mitglieder in ihren Heimen. Matth. 25, 36 sagt Jesus: „Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen".

Wer den Zionsbote in den letzten Jahren aufmerksam gelesen hat, der wird bemerkt haben, daß mehrere Korrespondenten ihre Gemeindevorsteher nicht Leiter, sondern Pastoren nennen. Ja, auch etliche Gemeindevorsteher unterschreiben sich Pastor. Offensichtlich stimmt ihnen der Name Leiter mit dem Beruf und dessen Aufgaben nicht zusammen und das ist ein richtiges Gefühl. Das Wort Pastor ist ein Fremdwort und meint in unserer deutschen Sprache Seelenhirte. Währen doch alle unsere Gemeindeleiter rechte Seelenhirten!

Wie verstanden unsere alten Brüder der Hirtendienst? Als ich meine erste längere Evangelisationsreise machte, begleitete ich den damals schon älteren Br. Kornelius Fehr. Wir bereisten die Dörfer auf der Sagradower Ansiedlung. An den Abenden hielten wir Evangelisationsversammlungen und am Tage machten wir Hausbesuche. Er handelte nach folgendem Grundsatz: Zuerst besuchen wir die Kranken und Witwen, dann die Geschwister, die in der Arbeit stehen und die Ausgeschlossenen und, wenn dann noch Zeit ist, auch die Gesunden. Und das war schriftgemäß, denn laut 2. Thess. 3, 15 sollen die Ausgeschlossenen als Brüder behandelt werden. Wir sind schuldig, ihre Familien zu betreuen, es sei denn, sie schließen sich einer anderen Gemeinde an, sonst bleiben sie unsere passiven Mitglieder. Mit dem Wunsche, alles zu prüfen und das Gute zu behalten und anzuwenden, grüßt alle Rundschauleser brüderlich,

Gerhard P. Regehr.

Mennonitische Bibelschule in Europa.

Am 25. August letzten Jahres hatten sich in Basel 27 Brüder von verschiedenen europäischen, mennonitischen Konferenzen zusammengefunden, um die Frage einer gemeinsamen Bibelschule miteinander zu erwägen. Auch in diesem Jahr, am 20. März, hatte wegen dieser Frage eine erneute Zusammenkunft in Basel stattgefunden. Sie war beschickt von den beauftragten Vertretern der französischen, schweizerischen und süddeutschen Mennoniten. Auch nahmen Brüder von den Vereinigten Staaten und Kanada daran teil.

Es kam beide Male in Basel, wie auch da und dort innerhalb der Konferenzen selbst, zu einer sehr eingehenden und ernstlichen Prüfung dieser Angelegenheit. Die Nützlichkeit und Notwendigkeit einer Bibelschule wurde ohne Einschränkung bejaht. Doch sah man sehr wohl auch die Schwierigkeiten. Aber schließlich hat das abgenutzte Sprichwort seine Wahrheit: Schwierigkeiten sind dafür da, daß sie — betend und unter der gnädigen Hilfe des Herrn — überwunden werden. Und auch das andere Sprichwort hat in dieser Frage seine Richtigkeit: Aller Anfang ist schwer! Es ist aber auch hier nötig, daß diejenigen, die die Aufgabe erkannt haben, die Initiative in die Hand nehmen.

Bei der Sitzung am 20. März in Basel wurde ein Vorschlag der amerikanischen Brüder dankbar von den andern anwesenden Brüdern zur Kenntnis genommen. Das M.C.C.-Heim in Basel ist bereit, für die Dauer von 6 Wochen seine Räume für den Versuch einer Bibelschule zur Verfügung zu stellen und zwar für die Zeit vom 1. November bis Mitte Dezember 1950. Die Brüder, die sich für diese Zeit zur brüderlichen Mitarbeit im Dienst an der Bibelschule bereit gefunden haben, sind Samuel Gerber (Schweiz), Pierre Widmer (Frankreich) und Christian Schnebele (Deutschland). Außerdem findet sich gewiß noch ein amerikanischer Bruder vom M.C.C., der sich mit in den Dienst teilt. Es können etwa 15—25 junge Teilnehmer als Schüler angenommen werden. Man hofft, daß mennonitische Familien in Basel und Umgebung Nachtquartier zur Verfügung stellen können. Es ist gedacht, daß die Mittagsmahlzeiten gemeinsam im M.C.C.-Heim eingenommen werden.

Die Bibelschule wird in der Hauptsache sich beschäftigen mit: Altes Testament, Neues Testament, Glaubenslehre (Dogmatik), biblischer Geographie, mennon. Geschichte und Gesang. Die Unterrichtssprache soll deutsch als auch französisch sein.

Alle jungen Männer und Mädchen, die Interesse haben und die sich freimachen können an einem solchen 6-wöchentlichen Bibelkursus teilzunehmen, können Näheres erfahren bei Abram Braun, Ibersheim, Kreis Worms, Rheinhessen oder bei Chr. Schnebele, Thomashof.

(„Gemeindeblatt der Mennoniten")

Chilliwack, B. C.

Meine liebe Frau, geb. Sara Driediger, erblickte das Licht der Welt in Tiegerweide, Rußland, am 22. Dez. 1898. In 1907 kam sie mit ihren Eltern nach Sibirien und sie siedelten bei Isil-Kulj im Dorfe Tiegerweide an.— In ihrem 19. Lebensjahr wurde sie zum Herrn bekehrt und noch in demselben Jahre wurde sie von Aelt. Jakob Hübert (gegenwärtig in Brasilien) getauft und in die M. B. G. aufgenommen. — Am 10. August 1924 reichte sie mir die Hand zum Eheleben. Am 2. Okt. 1949 hatte sie einen schweren Herzanfall, wovon sie sich nicht mehr ganz erholte. Am 15. Juni, nachts, hatte sie einen Schlaganfall und die linke Seite war gelähmt. Auch war sie fast sprachlos. Mitunter sprach sie kurze Sätze. Sie blieb ganz klar bis an ihr Ende. Am 20. Juni, 8 Uhr morgens, nahm der Herr sie von uns. Ganz ruhig hauchte sie die letzten Atemzüge aus. Sie ist nun beim Herrn und schaut was sie geglaubt hat. Sie ist 51 Jahre, 5 Monate und 29 Tage alt geworden. In der Ehe gelebt 25 Jahre, 10 Monate und 10 Tage. Kinder geboren 9, und 2 aus meiner ersten Ehe klein übernommen. Alle 11 Kinder saßen mit mir zusammen um den Sarg. Wir beten, der Herr wolle uns trösten in unserer Trauer.

Der trauernde Gatte

H. J. Giesbrecht u. Kinder,
R. R. 2, Sardis, B. C.

Kolonie Neuland, Chaco, Paraguay.

Wünsche den Lesern den Frieden Gottes und grüße mit 1. Joh. 3, 2.

Es sind heute 2 Jahre, seit wir auf diesen Kamp kamen, wo damals nur Bäume und Strauch waren. Indianer streiften in diesem Lande umher, wilde Tiere heulten nachts und am frühen Morgen dankten die Vögel dem Schöpfer für den anbrechenden Tag. — Auch ich mit meiner Familie kam hierher. Unter einem Baum wurden die Habseligkeiten abgeladen vom Fuhrwerk, welches wir von der Kolonie Fernheim erhielten. Hier ist jetzt unser Hof und nun wollen wir hier ein Heim gründen. Hier wird ein Dorf sein, sagten wir, dachten aber an die vielen Bäume und den Busch. Auch daran, daß wir keinen Pflug, keinen Wagen und kein Haus hatten. „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten!" Alles ist jetzt überwunden, die Hofstelle ausgerodet, ein Haus, Schuppen, Wagen und Pferde sind da. Auch eine Ernte, daß man sich selber ernähren kann, nicht auf Kosten des MCC. Ein schönes Dorf steht da mit Schule, wo die Kinder unterrichtet werden und wir den Gottesdienst abhalten können. Dort dürfen unsere Kinder auch in der frühsten Jugend von der Liebe Gottes lernen. Und zu diesem allem habt ihr Lieben, Euer Schärflein beigetragen und ich hoffe, daß es auf Eurem Konto im Buche bei unserem Erlöser als Kredit steht. Ich fühle mich schuldig, Euch lieben Geschw. meinen herzlichen, tiefsten Dank durch die „Rundschau" auszusprechen.Danke für Kleidung, für Nahrung 2 Jahre, für Ausrüstung, die ihr uns zugeschickt habt im Namen Christi. Der war auch der Steuermann, der es auch hier bis uns in den Chaco nach Steinfeld, bis zu uns in Haus und Hof brachte. Und dann nicht Danken! Wenn man über alles nachdenkt: Von weit über Land und Meer, trotz Krieg, Flut und Bomben! Wenn wir dann noch sollten schweigen, dann müßten gewiß auch die Steine schreien. — Br. DeFehr hat sogar an die Milchseparatoren gedacht. Unser Dorf hat 3 davon erhalten, wovon einer bei uns im Hause aufgestellt ist, wo 10 Frauen alle Morgen die Milch durchlassen können. Einen herzlichen Dank Herrn DeFehr, er hat gehalten, was er versprochen hat, als sie das letzte Mal bei uns waren. Ich denke oft an alle Bekannte und Verwandte, die jetzt in Kanada sind. In Deutschland erhielten wir so viele Briefe. Es war uns damals immer eine Freude, einen Brief zu lesen. Aber heute kommen keine Briefe, es tut uns leid!

Haben in diesem Jahr viel Regen gehabt. Hatten sozusagen den ganzen Sommer Heuschrecken im kleinen. Es sind auch große Schwärme gewesen, und zweimal Raupen. Es wächst jedoch so schnell, daß sie es nicht alles auffressen konnten. Wo sie es taten, war es in 3 Wochen wieder so groß wie vorher. Wir ernten Baumwolle, so bei 2000 kg. Kafir 4 bis 5000 kg, Erdnüsse ungef. 700 kg. Es ist alles billig im Vergleich zu den Sachen die man kaufen muß, z. B. Mehl, Zucker, Stoffe. Was die Bauern erzeugen, so wie Eier und Butter ist nicht zu verkaufen; man muß es selber aufessen. Wer da Verwandte drüben hat, der kann es sich leisten, Holz sägen zu lassen zum Brunnen; kann bessere Pferde haben, in allem besser und leichter leben. Wer aber keine Mithilfe hat, für den ist es schwer. Wenn man dann noch zu allem allein ist, oder sogar eine Frau ist, dann sind viele dunkle Stunden zwischen den Freudenstunden, die man dann auch meistern muß. Dann die Sorge um alle Geschwister, Mutter und, vielleicht Kinder, von denen man nichts weiß, leben sie noch wo, oder treffe ich sie erst droben wieder?. Noch einen herzlichen Dank für alle Wohltaten.

Es grüßt Euch Abr. Neufeld.

P.S.: — Habe eine Bitte an alle Bekannte und Verwandte Eingewanderte, die mich kennen aus Oeding, Westfalen, ein kleines Lebenszeichen zu senden an folgende Anschrift:

Abram Neufeld,
Steinfeld 48, Kol. Neuland,
Chaco, Paraguay, S.A.

Einige Mitteilungen aus Java

von Missionar Daniel Amstutz.

M.C.C.-Arbeit in den Weihnachtstagen.

Da uns Weihnachten in besonderer Weise an das große Geschenk des Vaters im Himmel an uns Menschen erinnert, so beschlossen die MCC.-Geschwister, in den Weihnachtstagen den armen Gliedern der Christengemeinde Kleider auszuteilen. Man war überzeugt, daß man das nun ruhig tun dürfte. Vor allem, da man bis jetzt auf Wunsch der Christen selber ausschließlich etwa 7000 Personen Nicht-Christen geholfen hatte.

Zu dem Zweck machten die Prediger der verschiedenen Gemeinden eine Namenliste der notleidenden Familien und Gemeindeglieder. Auf 13 Plätzen haben wir dann in Gemeinden und Plätzen, wo keine Gruppen Christen sind, eine Kleiderausteilung gehalten. Im ganzen konnten wir etwa 5000 Personen mit einigen Kleidungsstücken erfreuen.

Die ganz arme Familien und alten Personen durften eine Extragabe empfangen. Das war eine wollene Bettdecke. Die Mennon.-Geschwister in Amerika schickten durch das MCC. eine ganze Anzahl solcher Bettdecken nach Java.

Aber auch von Holland bekamen wir etwa 200 Stück schöne Decken zugeschickt. So auch 10 ganz neue Fahrräder. Diese waren bestimmt für die Arbeit der Prediger und Lehrer in den verschiedenen Gemeinden. Das war eine vortreffliche Weihnachtsbescherung. Vermutlich waren diese Sachen gekauft von einem Teil der Beiträge, die die Geschwister in Frankreich und der Schweiz zusammengelegt haben. Alle, die dazu irgend einen Beitrag gegeben haben, dürfen nun wissen, daß dieser Beitrag nun hier auf Java im Dienst des Evangeliums Verwendung findet. Die Räder sowohl als die warmen Decken wurden mit großer Freude empfangen.

Als wir zur Kleiderausteilung in die zwei größten Gemeinden Margaredja und Kedungpendjalin kamen, waren da an jedem Platz über 1000 Personen, groß und klein, alt und jung, versammelt. Alle sollten ein Kleidungsstück vom MCC. als Weihnachtsgabe empfangen. Es war dann immer eine ganze Aufgabe, jedem persönlich ein Kleidungsstück anzumessen. Caroline sorgte für die Frauen und Mädchen, während Henry oder ich die für die Männer und Buben taten.

Vor der Austeilung wurde den Christen natürlich erst erklärt, was der Beweggrund dieser Hilfsaktion sei. Es sei nur eine Tat der Liebe an die Mitbrüder auf Java. Diese Tat der Liebe sei nur gewurzelt in der Liebe Jesu. Die Liebe Jesu sehen wir, wie er sich ganz besonders der Armen und Kranken annahm. Der Höhepunkt seiner Liebe bestünde jedoch im Kreuz. Da gab Jesus sein ganzes Leben für uns Menschen dahin. Wozu? 2. Kor. 5, 19 bis 21, gäbe uns die Antwort. Wer dieses Geheimnis verstanden habe, der habe auch eine offene Hand. Wo nicht, bestünde unser Christentum nur in Worten. Uebrigens erwarte Jesus nach Matth. 25, 35—45, auch unsere Hilfe.

Jedesmal, wenn Suhadi Djojodihardio mitkam, sprach er im Namen der Christen seine große Freude aus, daß das MCC. nach Java gekommen sei und ihnen in dieser schweren Zeit ein Beispiel der Liebe Jesu und der Bruderliebe gebe. Vor allem die Christen in den älteren und größeren Gemeinden ermunterte er, daran ein Beistpiel nehmen zu wollen. Wir sollten nicht immer nur nehmen wollen, sondern auch bereit sein zum Geben. Vor allem, da die Not in den Nicht-Christendörfern augenblicklich so groß sei. Bei all den Kleiderausteilungen in den Nicht-Christendörfern hätte er entdeckt, daß die Not da viel größer sei als in den Christendörfern. „Auch von den Glaubensgeschwistern in Deutschland können wir lernen", sagte er einmal, „denn ich habe gehört, daß sie trotz all den Schrecken des Krieges ein eigenes Hilfswerk organisiert hätten, mit dem Namen: „Christenpflicht!" Laßt uns auch davon eine Lektion nehmen!"

Bevor ich meine Mitteilungen schließe, will ich noch erwähnen, daß Br. Klaaßen mit Schw. Marie gegenwärtig in Djakarta weilt. Sie haben Kelet nun verlassen. Einige Zeit waren sie bei uns hier im MCC.-Heim und hofften, von da aus nach Kalifornien zu den Ihrigen zu reisen. Leider ist dies aber vorläufig noch nicht möglich. Sie gehen nun erst nach Holland. Es ist für Bruder Klaaßen, der nun schon im 79. Lebensjahr ist, eine Enttäuschung. Er hoffte, seine Kinder und Kleinkinder nun bald wiedersehen zu dürfen. Der Herr kann aber Kraft geben, sich in seine Wege, die nicht unsere Wege sind, zu schicken und weiter zu vertrauen, daß er vermag, Wege zu ebnen und zu bahnen.

So will ich denn hiermit schließen, in der Hoffnung, daß diese Zeilen es bewirken mögen, daß ihr all die erwähnten Gegenstände in Eure Fürbitte einschließen möchtet. Nicht nur einmal, sondern jedesmal, wo und wann ihr des Herrn Angesicht sucht. Nur die Gewißheit, daß eine Beterschar da ist, die wie ein Moses heilige Hände emporhält für Josua und sein Volk (2. Mose 17, 8—13), stärkt und befähigt, heute in dem bewegten und unruhigen Osten, getrennt von seiner Familie, im Namen unseres großen Herrn und Königs Jesus Christus, sowie im Namen der Heimatgemeinde, den Dienst und das Zeugnis auszurichten, das uns Jesus Christus aufgetragen hat.

Zugleich möchte ich die Bitte von Suhadi Djojodihardio hiermit weitergeben, die er mir kürzlich auftrug. Er fühlt auch die Verantwortung seines Amtes. Darum bat er mich: Wenn du schreibst, dann bitte doch all die Glaubensgeschwister, stets für uns zu beten! Wir sind hier wie ein kleines Inselchen mitten in dem Ozean der nichtchristlichen Religionen und Bewegungen."

Habt alle innigen Dank für alle Beweise der Liebe und Mitarbeit. Habt ganz besonders Dank für alle unsichtbaren Dienste im Heiligtum. Der Herr vergelte Euch diesen Dienst. Er segne Euch alle nach seiner Verheißung. Ja, er gebe es, daß sein Reich mitten in den großen inneren und äußeren Spannungen u. Schwierigkeiten, hier und auch drüben, gebaut und auf sein Kommen zubereitet werden möge. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!

Im Herrn verbunden, grüßen Euch alle MCC.-Geschwister in Pati.

Ganz besonders aber Euer dankbarer. D. Amstutz.

(Aus „Zionspilger")

Jubiläumsfeier in Gretna.

Schon am frühen Morgen des 11. Juni wurden die Insassen der Knabenresidenz von den zeitigen Gästen geweckt. Ganz nahe unter ihren Fenstern parkten die ersten Autos. Die Leute waren früh losgefahren, um die Hauptverkehrsstunden auf den Hochwegen zu vermeiden. Auch wollte man lieber in der kühlen Morgenstunde reisen, als in der Hitze.

Vom Fenster meines Zimmers aus sah ich interessiert dem Treiben im Hofe zu. Eine Familie hatte in der Eile das Frühstücken zu Hause vergessen und nahm jetzt einen hastigen Lunch zu sich. Studenten und Studentinnen huschten auf und ab, um die letzten Vorbereitungen zum Gottesdienst zu treffen. Wie gewöhnlich mußte ja in letzter Minute noch etwas geändert oder etwas hinzugefügt werden. Ich konnte hier mal wieder feststellen, daß die Redensart vom schlechten Planen und vom guten Improvisieren auch für die Mennoniten im allgemeinen und für unpraktische Studenten und Lehrer im besondern anwendbar ist. Unser altes Zelt, daß wir mit großen Anstrengungen und mit viel Sorgfalt aufgerichtet hatte, wollte nicht mehr mitmachen und hatte sich in seine einzelne Bestandteile aufgelöst. Anfänglich war die Stimmung ganz niedergeschlagen, die Gesichter wurden länger, die Enttäuschung wurde offen ausgesprochen. Sollte alle Mühe und Anstrengung vergebens gewesen sein?

Doch die Rudnerweide Gemeinde hörte unsern Notschrei und lieh uns zuvorkommend ihr Zelt. Obzwar es ungefähr nur halb so groß war, so waren wir doch sehr froh, daß wir es bekamen. Besonders dankbar sind wir Herrn P. W. Giesbrecht, der uns beim Aufstellen desselben anleitete.

Aus meinem Fenster sah ich die Platzanweiser, die den vielen Autos die Parkplätze anwiesen. Die Erfahrung der Jahre hatte gelehrt, daß sobald jedermann parkt wo es ihm gefällt, die Straße bald unpassierbar wurde. Um 9.30 war der eine Parkplatz schon ganz aufgefüllt. Die Mädchen und Knaben legten noch schnell letzte Hand an im Zelt und zogen sich eiligst zurück.

Um 10 Uhr wurde im Zelt von der Festversammlung das erste Lied gesungen. Die Leitung des Jubiläumsgottesdienstes hatte Aelt. Benj. Ewert. Mit bewegten Worten rief er uns noch einmal die Erinnerung an seinen älteren Bruder wach. Die Versammlung konnte deutlich den Respekt und die Hochachtung, die Aelt. Ewert für seinen Bruder immer noch hegte, heraushören. Der Verstorbene war auch für ihn mehr als nur ein leiblicher Bruder gewesen: er war ihm zugleich auch Lehrer und Ratgeber, Helfer, auch lange Zeit offizieller Vormund. Er rief den Versammelten ins Gedächtnis die Zeit, wo Lehrer H. H. Ewert gehaßt wurde, wo man nicht mit Ehrerbietung und Achtung von ihm sprach, sondern ihn demütigte und ihm Schwierigkeiten in den Weg legte. Im ganzen hatten wir drei Redner am Vormittagsgottesdienst. Die Redner waren so gewählt, daß sie verschiedene Gemeinden vertraten.

Aelt. W. Enns, Springstein, trat als erster auf. Er hatte den Text aus Nehemia 1, 10—12 gewählt. Dann sprach Pred. Isaak Friesen, Winkler, von der Rudnerweidergemeinde. Es wurde nicht ohne Eindruck wahrgenommen, daß diese junge, aber lebendige Gemeinde großes Interesse für die Erziehung der Kinder zeigt. Als Vertreter der Brüdergemeinde sprach Pred. B. B. Boldt, Halbstadt, Seinen Text hatte Pr. Boldt in Ps. 50, 11—15, 23 gefunden, wo es heißt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde". Das war eine Aufmunterung über das Feiern, das „Opfern", d.h. den Jubiläumsdollar nicht ganz zu vergessen.

Zwischen den Ansprachen dienten Gruppen und Quartette mit Gesang. Die Versammlung kam kurz vor 12 Uhr zum Abschluß.

Das Graduationsfest fing erst 2.30 Uhr nachmittags an. Aber schon um 1 Uhr sah man weibliche und männliche Gestalten in ihrem festlichen Staat auf und ab spazieren. Die Gefeierten ließen sich einzeln, zu zweien, auch in Gruppen photographieren. Dann versuchte man die günstige Stellung für ein allgemeines Bild. Hier zeigte es sich, daß unsere Zwölfer das Warten gelernt hatten und sich geduldig hin und her schieben ließen. Dieses alles geschah natürlich unter allgemeinen Bemerkungen und Witzeleien der Menge der Zuschauer, die nach Belieben ihre Aufnahmen machen durften. Aber auch dieses hatte ein Ende. Die Zwölfer waren alle sehr froh, sich mal wieder frei bewegen zu dürfen nach halbstündigem Stehen in der Sonne.

Kurz vor Anfang der Graduationsfeier marschierte der ganze Grad auf die Bühne im Zelt. Die Leitung und die Einleitung des Festes hatte David Friesen, Schüler des XI. Grades. Ein Vertreter jedes Grades sprach im Namen seines Grades. Für Grad IX und X sprach Edna Krüger, für Grad XI sprach Alfred Adrian. Für die Graduierenden sprach Anna Martens. Zwischen den Ansprachen waren manigfache Lieder, Solos und Trios. Kathleen Höppner (XII) sang „My God and I".

Die Festrede hielt Pred. J. M. Pauls, Morden. Er ist in Gretna gut bekannt und als Festredner unter Schülern und Lehrern beliebt. Schon im vorigen Jahr sprach er auf dem Schulfest. Sein diesjähriger Text war Matth. 25, 13. Köstliche Gedanken hat Pr. Pauls den Graduierenden mitgegeben. Sein Hauptgedanke war: „Seid immer Knechte". Im Himmel, meinte Pr. Pauls, werden dermaleinst lauter Knechte sein und keine Herren, außer einem.

Nach der Festrede folgte die Verteilung der Zeugnisse durch Lehrer P. J. Schäfer, Prinzipal der Lehranstalt. „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat" war sein Motto. Auf diese Stunde hat manch einer schon von Anfang des Jahres ausgeschaut. Mit einem Segenswunsche überreichte der Prinzipal einem jeden sein Zeugnis.

Pred. D. D. Klassen als Vorsitzender des Direktoriums sprach zu den Eltern der englischen Studenten. Er dankte für das Vertrauen, das man unserer Schule entgegengebracht hatte, indem man ihr die Schüler anvertraut hat. Er sprach auch die Hoffnung aus, daß noch mehr dem Beispiel folgen werden.

Aelt. J. J. Thießen leitete die Versammlung im Schlußgebet. Er hatte vorher ein kurzes Wort an die Graduierenden gerichtet. Sein Text war Offb. 3, 12.

Die Graduationsfeier fand ihre Fortsetzung im Auditorium der Schule, wo ein Banquett der Eltern, Lehrer und Graduanten stattfand. Auch hier wurden kurze Tischreden gehalten, die Dank für die M.C.I. ausdrückten, oder ein gutes Geleitwort den Absolventen mitgaben. Die ganze Gesellschaft im Saal, sowie auch ein guter Teil der Feier im Zelt sind festgehalten in einem Filmstreifen. Wir freuen uns jetzt schon, alles noch einmal im lebendigen Bild wieder durcherleben zu können. Der Film bleibt bei der Schule und soll auch in den Gemeinden gezeigt werden.

Sonntag abends wurde im Zelt die Kantate „König David" vorgetragen. Es war ein außergewöhnlich schöner Abend. Obzwar sich anfänglich eine kleine Müdigkeit unter die Sänger einschleichen wollte, so wurde der Gesang doch ein großer Erfolg. Pred. J. K. Klassen, Reinland, hatte seine Ansprache passend gewählt. Er sprach über Davids Charakter.

Als die Kantate zum Schluß kam, gab es eine nette Ueberraschung für Lehrer C. P. Zacharias, der ja bekanntlich im nächsten Jahr die Universität besuchen will und darum aus dem Lehrer-Kollegium ausscheidet. Die Lehrer und Studenten hatten ein Geschenk gekauft, bestehend aus Schallplatten klassischer Musik. Jeder Lehrer sagte noch ein kurzes Lebewohl zu ihm. Man konnte seine Rührung deutlich heraushören aus der schnell improvisierten Danksagung. Somit kamen die Festlichkeiten durch diese gelungene Ueberraschung zu einem würdigen Abschluß.

Im Auftrage.

P. F. Klassen.

Lebensverzeichnis.

Mein lieber Gatte und Vater meiner Kinder **Jakob G. Wiens,** wurde am 27. Janunar 1874 im Dorfe Blumenort, Taurien, Süd-Rußl., geboren. Seine Eltern waren Gerh. G. u. Katharina Wiens, geb. Reimer.

Seine Jugendjahre verlebte er in Alexanderheim, wo er sich im Jahre 1899 zum Herrn bekehrte und von Prediger Johann Hildebrandt getauft und in die M. B. G. aufgenommen wurde. — Im Jahre 1901, am 28. Sept. fand er in Maria Friesen von Wiesenfeld eine Lebensgefährtin, mit welcher er fast 17 Jahre Freude und Leid teilen durfte, die er aber in der Typhusepidemie im Mai 1918 verlor. — Da schaute Vater mit 5 Kindern in eine dunkle Zukunft. Der Bürgerkrieg wütete gerade im Lande und Vater war nur vor kurzem aus dem Kriege, wo er als Sanitäter dienen mußte, heimgekehrt. Während der Revolution ist auch unser Vater zu Zeiten in Todesgefahr gewesen. Unsere Eltern wohnten zuerst in Wiesenfeld, dann in Herzenberg, und zogen anno 1911 nach Millerowo, wo Mutter begraben ist.

Am 21. Mai 1921 trat er mit mir, Witwe Maria Janzen, in den zweiten Ehestand, womit er Vaterstelle an meinen 3 Kindern übernahm. Dann folgte die große Hungersnot und damals hat er mich und unsere 8 Kinder treu versorgt. Es waren sehr schwere Jahre. In dieses Dunkel schien ein Lichtstrahl, als wir „Fooddrafts" von Dalmeny, Sask., erhielten.

Im Jahre 1924 kamen wir hierher nach Kanada, zuerst nach Dalmeny. Wir farmten 2 Jahre 2 Meilen süd von hier, dann zogen wir nach Langham, bei Neuhoffnung, wo wir 20 Jahre wohnten. Dann gaben wir das Farmen im Jahre 1946 auf und leben seitdem im Städtchen Dalmeny. — Vor 15 Jahren geschah in

(Fortsetzung auf Seit 7—2)

Indianermission in Paraguay.

Wir hatten alles fertig und wollten am ersten März mit der Schule anfangen. Auch hatten wir gute Aussichten auf viele Kinder. Mein Indianer, der schon längere Zeit bei mir gewesen war und mir gute Dienste geleistet hat beim Studium der Sprache und auch sonst, sollte auch jetzt bei der Schularbeit mitwirken. Eines Tages kommt dieser Indianer zu mir, es war ausgangs Februar, und meldet, daß die Indianer unter sich in einem benachbarten Dorfe Nr. 3 einen Indianer erstochen hätten. Dieses sollte auf einem sogenannten Sauffest geschehen sein. Ich nahm den Truck, meinen und noch einen Indianer und fuhr zu dem Dorf, um einmal nachzusehen, ob die Sache wirklich so schlimm sei. Als wir zu dem Indianerlager kamen wo dieses passiert sein sollte, fanden wir, daß alle Indianer fort waren, ein Zeichen dovon, daß etwas passiert sei. Es war aber in dem verlassenen Indianerlager keine Spur zu sehen, daß etwa ein Mord oder dergleichen geschehen sei. In ganz kurzer Zeit waren noch mehr Indianer herbeigeeilt, um nachzusehen, was geschehen sei. Nach kurzem Suchen fanden die Indianer die Leiche im Erdnußfeld liegen. Zwei Messerstiche hatte der Arme im Leibe und aus dem einen Loch hingen die Eingeweide heraus. Ob der Unglückliche sich noch bis dort geschleppt hat, oder ob es dort im Erdnußfeld passiert war, war nicht gut auszufinden. Nur, daß es in der Nacht geschehen sein sollte, sagten sie immer wieder. Die Unruhe und die Furcht unter den Indianern war nun groß. Sie sagten, es sei ein böser Geist unter sie gekommen und der hatte dieses verursacht und nun suchten sie denjenigen, durch den dieses gekommen sei.

Sie suchten nach dem Täter, der, sie sagten, nun auch umgebracht werden müßte. Das alles brachte die Indianer soweit, daß sie sich untereinander bekämpften und es gab in diesen Kämpfen dann noch weitere vier Tote, soviel ich erfahren konnte. Doch es würde zu weit führen, wollte ich die ganze Geschichte hier beschreiben. Die Folgen für uns in der Missionsarbeit waren: einmal, daß uns der Indianer, der schon längere Zeit bei uns gewesen war, weglief. Es war mit einmal solche Furcht in ihn hineingefahren, daß er garnicht zu halten war. Er sagte, daß man in kurzer Zeit kommen würde und auch ihn totmachen. Lange Zeit hatte er mit seinem Sohne hier bei uns auf dem Missionshof gelebt und hatte bei uns gearbeitet. Ich arbeitete mit ihm auch an der Sprache. Besonders geschickt war er beim Uebersetzen von biblischen Geschichten. Da könnt ihr es denken, wie uns zu Mute war, als dieser nun mit einmal seine Sachen packte und losging. Nicht, weil er nicht mehr bei uns bleiben wollte, sondern weil er glaubte, daß er verfolgt würde von bösen Geistern und Menschen. Eine weitere Folge dieser Unruhe war, daß wir jetzt die Kinder nicht zusammenkriegen konnten zur Schule, weil sie ja alle Angst hatten und zudem in Parteien lagen und einer dem andern nichts traute. Was können wir tun? Wir besuchen die Menschen auf beiden Seiten, sprechen mit ihnen. Wir beten zu dem Herrn der Ernte, daß er doch alles zum Guten der Missionsarbeit wenden möchte. Wir wollen auch weiter glauben und beten, daß nach dieser Zeit eine bessere Zeit auch für diese lieben Braunen anbrechen möchte. Deshalb wollen wir stets in allen Anliegen bitten und flehen im Geist. Bitte betet, daß der Herr Sieg geben möchte.

Es hat hier in diesem Jahr viel geregnet. Folgedessen sind die Ernteaussichten in diesem Jahr auch besser als voriges Jahr. Die große Frage ist nun, ob man das Geerntete auch wird verkaufen können.

Grüßend, eure Geschwister und Mitarbeiter im Herrn,

J. u. H. Franz und Kinder.

(Aus „Zionsbote").

Coaldale, Alberta.

Wenn Gottes Winde wehen
vom Thron der Herrlichkeit
und durch die Lande gehen,
dann ist es selge Zeit;
wenn Scharen armer Sünder
entflieh'n der ew'gen Glut,
dann jauchzen Gotteskinder
hoch auf mit gutem Mut.

In diesen Liedervers durfte die M. B. Gemeinde zu Coaldale von Herzen einstimmen, als sie sich Donnerstag, den 22. Juni, abends, versammelt hatte, um die Zeugnisse der jungen Brüder und Schwestern anzuhören, die sich zur Taufe gemeldet hatten. Es hatten sich 39 Personen gemeldet. Die Aussprache nahm 3 Abende in Anspruch. Die Zeugnisse waren klar. Bei einigen war es der christliche Einfluß in der Familie, bei andern der biblische Unterricht in der Sonntagsschule, in der Bibel- und auch in der Hochschule. Aber auch Evangelisationspredigten, sowohl hier am Orte als auch, bei Neueingewanderten, in Europa haben zur Erweckung und Bekehrung veranlaßt. Durch Lesen der heiligen Schrift sind sie dann zur Erkenntnis der Notwendigkeit der Taufe gekommen, was sie durch Erwähnung bestimmter Schriftstellen begründeten. Ob bei uns im allgemeinen, und folglich auch bei den jungen Täuflingen, die Bedeutung der Taufe und gerade der Untertauchungstaufe sehr genug bekannt ist, stelle ich in Frage. Oeffentlich wird darüber nur in Taufpredigten gesprochen. Der Ausdruck: die Taufe ist ein Akt des Gehorsams, befriedigt nicht. Begründet ist dieser Ausdruck auf den Ausspruch Jesu bei seiner Taufe Matth. 3, 15 — also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen (nach Luther). Jesus deutet damit auf die im alten Bunde vorgeschriebenen Waschungen (Bäder).

In 1. Petri 3,21 wird die Taufe der Bund eines guten Gewissens mit Gott genannt.

Eine klare Auseinandersetzung über den tiefen Sinn und die praktische Bedeutung der Taufhandlung finden wir im Römerbrief, Kapitel 6, 1—11.

Johannes Warns, weiland Lehrer an der Bibelschule in Wiedenest, Deutschl., sagte dazu in seinem Buche „Gedanken über die urchristliche Taufe, ihre Geschichte und ihre Bedeutung für die Gegenwart", S. 10:

Der Apostel nennt die Taufe ein Begräbnis mit Christo. Die Eintauchung des Gläubigen in das Wasser ist ein Bild seiner Eintauchung in den Tod Christi; um zu zeigen, wie vollkommen er mit Christo in seinen Tod indentifiziert ist. Er wird angesehen als einer, der mit Christo gestorben ist. Wie Christus ein für allemal der Sünde gestorben ist, so ist mit ihm auch der wirklich an ihn Glaubende gestorben. Denn, ist einer für alle gestorben, so sind sie und mit ihm alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (2. Kor. 5, 14—15). Durch die einmalige Handlung der Taufe wird öffentlich bekundet, daß wir ein für allemal die Stellung in der Gnade Gottes einnehmen, als tot für die Sünde, lebend in Christo. Gott sieht die Gläubigen an als mit Christo gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden aus dem Grabe, vereinigt mit Christo, um ewig für Gott zu leben. In der Tat ist der Gläubige versetzt in die Lebenssphäre des auferweckten und erhöhten Christus. Er ist in Christo Jesu, wie Paulus in oft gebrauchter, schlichter, aber tiefsinniger Formel den Christenstand zu bezeichnen liebt. Sind wir — was in der Taufe zur Darstellung kommt — zusammengepflanzt mit Christo zur Gleichheit seines Todes, so steigen wir auch aus dem Grabe empor, um als Auferstandene zu leben mit ihm (V. 15). Das Alte ist vergangen. Der Gläubige lebt auf einem neuen Boden, auf den er durch den Glauben versetzt ist, was er durch die Taufe ausdrückt und bekennt.

Darin liegt der große praktische Wert der Taufe für das Heiligungsleben des Gläubigen. —

Ueber die Form der biblischen Taufe möchte ich aus dem Anhang im erwähnten Buche von R. Ruderitzky etliche Gedanken erwähnen. Ruderitzky hat diese Frage sehr eingehend studiert und sagt unter anderem:

Wo immer das rituelle Bad genommen wurde, geschah es durch Untertauchen. In den Zeugnissen der Apostel und des Schreibers des Hebräerbriefes finden wir einen Hinweis auf die ganz äußerliche Art der jüdischen Taufbäder und die Bedeutung der christlichen Taufe, die sich in der Form ganz an die im Judentum geübte Taufweise anlehnt. Der Täufer Johannes beginnt seine Tauftätigkeit, indem er die Taufe im Freien am, (im) Jordan übt. In der Form des Untertauchens ist die Taufe zu unsern Vorfahren gebracht worden. Bis ins Mittelalter hinein hat die römische Kirche an dieser Form festgehalten, wie es die griechisch-katholischen und die orientalischen Kirchen ohne Ausnahme bis heute tun.

Ein weiterer Beweis dafür, daß sämtliche Kirchen Jahrhunderte lang die Taufe durch Untertauchen vollzogen, sind die sogenannten Baptisterien oder Taufkapellen an den ältesten katholischen Kirchen. Sie enthalten große Taufbassins (mit hinabführenden Stufen). Bis zum Mittelalter pflegte man nur in Notfällen die Untertauchung des Täuflings durch eine Begießung zu ersetzen. Seit dem 14. Jahrhundert läßt die römische Kirche die Wahl zwischen Besprengung und Untertauchung. Die Reformatoren folgten darin der römischen Praxis, nach Ueberwindung anfänglicher Bedenken. Bugenhagen, der Mitarbeiter Luthers und Stadtprediger zu Wittenberg schreibt im Jahre 1542, er habe 1529 bei der Taufe eines Kindes Gevatter gestanden. Der Täufer habe das Kind allein auf dem Kopfe getauft. Da sei er sehr erschrocken, weil er's nie vorher gesehen noch gehört habe, auch habe er's in keinen Historien gelesen, daß es also geschehen wäre, außerhalben der Not. — Sein Urteil lautete: „Es gehe zu wissentlich oder unwissentlich, so ist's ein Mißbrauch. Auch erklärte er, daß Luther ihm auf seine Anfrage hin geschrieben habe, daß solches ein Mißbrauch sei. —

— Die Taufe der anfänglich erwähnten Täuflinge sollte Sonntag, am 25. Juni, vormittags, stattfinden. Nachts hatte es aber stark geregnet und es regnete auch noch Sonntag vormittag, so daß die Taufhandlung vormittag nicht stattfinden konnte. Zum Schlusse des Gottesdienstes ließ der Regen nach und die Gemeinde beschloß, nachmittags den Geschwistern mit der Taufe zu dienen. Das Wetter klärte sich völlig auf und so konnte die Taufhandlung im Taufbassin neben dem Versammlungshause vollzogen werden. Nach der Taufe begab sich die Versammlung zurück ins Bethaus und die Geschwister wurden in die Gemeinde aufgenommen.

Die Gemeinde hat nun die große Freude, eine große Schar von Geschwistern mehr zu haben, aber sie hat auch die große Aufgabe, diese Geschwister zu pflegen: — Lehret sie halten, alles was ich euch befohlen habe. Matth. 28. 20. Als Gäste neben andern waren die Leiter der Gemeinden Br. Gerh. Klassen, Maniton, Man.; Br. P. Derksen, Gem, Alta. und David Derksen, Pincher, Alta., zugegen.

Da sich schon mehrere Geschwister gemeldet haben, so haben wir in nächster Zukunft noch ein Tauffeit in Aussicht.

— Es haben in letzter Zeit etliche Hochzeiten stattgefunden. Am 18. Juni wurden in der M. G. getraut: Netty Klassen, Tochter von Geschw. Jacob Klassen, mit Willy Hildebrand von Didsbury.

Den 2. Juli wurden im M. Br. Bethause getraut: Anna Petker, Tochter von Geschw. Cornelius Petker, und Nicolai Reimer, Sohn von Geschw. Jacob Reimer.

P. H. Regehr.

Coaldale, 5. Juli 1950.

Verwandte und Freunde gesucht.

Frau Ulricke Schirrmacher, geb. Grabowsky, Lac la Biche, Alberta, wird von dem Sohn ihrer Schwester Martha Roschkowsky, verwitwete Radtke, gesucht. Früher wohnhaft in Miswalde, Krs. Mohrungen, Ostpreußen. Jetzt wohnhaft in Warnau, Pretzland, Schlesw.-Holstein, Deutschland. Gerhard Radtke.

(Eingesandt von Fr. Clara Glutch, Box 173, Gloucester, N. J., USA.)

Johann Harder geb. in Tiegerweide, Rußland, wird gesucht von seiner Mutter und Schwestern. Sie sind in Rußland. Bitte, wenn er sich findet, auf diese Adresse nach Rußland zu schreiben:

С. С. С. Р., Ново-Сибирская обл., Ст. Кривощеково, Южный поселок, барак № 36, кв. 3. Борн М. Р.

Eingesandt von Frl. Helen Born, 605 Banatyne Ave., Winnipeg, Man.

Lebensverzeichnis

unserer Tante **Margaretha v. Nießen.**

Sie wurde am 26. Jan. 1870 in Tschernoglas, S.-Rußland, geboren. Sie war Glied der Mennoniten Kirchengemeinde. — In ihrem ersten Ehestand hat sie so bei 5 Jahre mit Korn. Kethler Freude und Leid geteilt. Sie hatte 2 Kinder. Nach etlicher Zeit Witwerstand verheiratete sie sich mit Kornelius von Nießen und sie lebten in Rybalki. Hier wurde ihnen noch eine Tochter geboren. Anno 1911 zogen sie nach Sibirien. Nach mehreren Jahren starb auch dieser Mann. Im Jahre 1921 kam sie nach Steinfeld und wohnte bei ihrem Bruder B. Hildebrand auf dem Hof im Nebenhaus.

Im Sommer 1926 kam sie nach Manitoba, Kanada. In den ersten Jahren verdiente sie ihren Unterhalt mit Ausschaffen und hat auch ihre Reiseschuld entrichtet. Später ist sie bei ihrem Bruder P. H. und bei Verwandten und Bekannten gewesen. Im Jahre 1944, im April, kam sie hierher zu Maria und Anna Gerbrandt, Plum Coulee, Man. Hier ist sie in ihren letzten 6 Jahren u. 2 Monaten in Verpflegung gewesen. Anfangs März d. J. erkrankte sie. Am 10. Juni wurde sie erlöst von ihrem Leiden. Sie ist alt geworden 80 J., 4 M. u. 15 Tage. Das Begräbnis war den 14. Juni in der Rudnerweide Kirche, südlich von Plum Coulee. — Pred. H. S. Voth, M.B.G. Winkler, sprach über Röm. 6, 23. Die Leichenrede hielt Aelt. W. Falk, Rudnerweide G. über 2. Kor. 5, 1—10. Der Diakon Jak. Unruh, der die alte Tante öfters besucht hatte, las Ps. 121, 1—2 und sagte, daß die Verstorbene ihre Augen aufgehoben habe zu ihrem Herrn, von wo auch ihr alle Hilfe gekommen sei, und sie stets gebetet habe, der Herr sollte ihr Kraft und Geduld schenken bis zu ihrer Erlösungsstunde. Dann sagte der Schreiber dieses den ersten Vers aus dem Liede „Es geht nach Haus zum Vaterhaus" vor und las 5. Mose 32, 4 und verlas auch das Lebensverzeichnis. Auf dem Friedhof las Pr. Korn. Stoeß 1. Kor. 15, 51—58.

Jährlich hat sie zu uns gesagt, zum wievielsten Mal sie die Bibel durchlese. Als wir nach ihrem Tode ihre Bibel durchsahen, fanden wir den Zettel, der sagte, daß es zum 38. Mal sei und sie glaubte, es sei das letzte Mal. Das alte Mütterlein las noch ohne Brille.

Eingesandt von ihrem Neffen,

Peter P. Hildebrand,
Box 75, Lowe-Farm, Man.

(„Steinbach Post" möchte, bitte, kopieren.)

Bericht.

Die siebente jährliche Konferenz der Mennonitischen Frauen Vereine von Manitoba tagte am 18. Juni um 10 Uhr morgens zu Gretna im Andachtslokal der Mennonitischen Lehranstalt.

Das Folgende sind die Hauptpunkte des Programms: — Schw. Schäfer hieß die Versammlung herzlich willkommen im Namen des Gretnaer Frauenvereins. Dann eröffnete Schw. Maria Siemens von Winkler die Konferenz mit dem Liede „Das walte Gott aus lauter Gnaden". Mit warmen Worten begrüßte sie die Versammlung und betete mit uns. Dann stellte sie uns Schw. Marie Regier vor, Missionarin von China, die die Morgenandacht leitete. Schw. Regier knüpfte ihre Worte an 1. Kor. 12, 12 bis Ende des Kap. und sprach dann über ein christliches Heim in China. Chinesische Eltern haben viele Probleme zu überwinden, wenn sie aus dem Heidentum ins Christentum hinübergehen. Auch haben Missionare große Vorsicht zu üben, daß sie nicht amerikanische Sitten und Bräuche mit reinem Christentum vermischen. Chinesische Frauen sind schwer davon zu überzeugen, daß ihre Pflichten in ihren Heimen mit ihren kleinen Kindern vor unserem Herrn und Heiland von gerade so großem Wert sind, als die Pflichten einer christlichen ledigen Frau, z. B., die einer Missionarin.

Schw. Heinr. Wall von Winnipeg referierte über: „Wie können christliche Nähvereine mehr Frucht bringen".

Es muß erstens eine gute Organisation geschaffen werden mit den verschiedenen notwendigen Komitees, die pünktlich Berichte von ihrer Arbeit geben. — Die Hauptsache eines Nähvereins sollte nie Geldauftreiben sein, sondern, die christliche Anstalten unserer Gemeinden wie die Gretna Schule, die Altona Bibelschule, das Bibel College und andere Bestrebungen unserer Gemeinde nach Kräften so zu unterstützen, wie die Zustände es erfordern. Unsere nächste Umgebung und die Kranken dürfen nicht vergessen werden. Eine wichtige Arbeit, die nur zuoft den Predigerfrauen überlassen wird, ist die Aufnahme und Bewirtung der zugereisten Prediger. Hierin haben wir uns als schlechte Jüngerinnen Jesu bewiesen.

Die Kraftquelle zu unsern Unternehmungen muß von oben kommen und, wenn wir uns vom Heiligen Geiste leiten lassen, können die Vereine von großem Segen sein.

Susie Peters vom Bibel College hielt uns einen Vortrag über: „Wie können wir Frauen und Mütter helfen, unseren Sonntagsschulkamp zu fördern und zu bauen".

Im Vortrag und in der Besprechung, geleitet von Schw. Schäfer, wurden folgende Punkte betont und es werden die Leiterinnen von den Nähvereinen gebeten, diese zu besprechen und vorzuschlagen.

1. Zuerst brauchen die Kinder die moralische und geistliche Unterstützung der Eltern; d.h. danach zu sehen, daß die Kinder ihre Bibelverse gründlich lernen; daß sie für ihre Kinder beten und ihnen Briefe schreiben; und daß sie unbedingt zum Kinderfest kommen.

2. Eltern sollen ihren Kindern nicht zu viel Kleider und nicht zu viel Taschengeld mitgeben.

3. Apfelsinen und Aepfel seien sehr wilkommen, um den Kinder etwas zu geben, wenn sie zur Ruhe gehen.

4. Man möchte Eßwaren, die nicht verderben, mitbringen.

5. Es fehlt dringend an älteren Personen, die Kocharbeit zu überwachen und zu leiten.

6. Auch fehlt es an Personen, die willens sind mit dem Reinigen der Kabinen zu helfen.

Prediger David Klassen ergänzte:

7. Es fehlen viele Schüsseln, Geschirr und Handtücher. Wenn wir hinfahren, möchte jeder von diesem was mitbringen und dort lassen.

8. Dann sind 13 Kabinen gekauft worden und man würde gerne sehen, wenn Nähvereine sich übernehmen würden, diese zu reinigen, zu färben und mit Wäsche zu versorgen.

9. Milch, Fleisch und Brot ist in der Nähe zu kaufen. Springstein hat dort im vorigen Jahr einen großartigen Dienst geleistet.

10. Jakob Wiebe wohnt dort im Camp und man möchte sich in allen Angelegenheiten an ihn wenden.

Eine Kollekte wurde gehoben für den Assiniboine Mission Camp und Prediger Klassen übergeben.

Schwester Helena Siemens von Altona, die Editorin von „Unser Missionsblatt", war erkrankt und konnte nicht zugegen sein. Wir hoffen, sie wird bald genesen und die Konferenz bestellt, sie zu grüßen.

Wertvolle Bücher!

Der ewige Sohn Gottes — Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und Kap. 10 von Abram H. Unruh und Heinr. H. Janzen. 120 Seiten, Broschiert. Klarer Druck **$1.00**

A Brief Outline Study of the Seven Churches — Eine Anleitung zur Auslegung von Offbg. Kap. 2 u. 3. Ein gründliches Studium dieser Kapitel. 32 Seiten. Broschiert. Guter Druck **35c**

Wir empfehlen obige Bücher. Sie sind tief geistlich gehalten und von den weitbekannten Predigern und Lehrern geschrieben. Privatpersonen, Bibliotheken und Schulen sollten jetzt bestellen, solange die Auflage reicht. Für beide zusammen **$1.20**

★

3 Bände von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe erschienen und sofort lieferbar für **$8.25**

Auch einzeln zu beziehen:

Das Morgenrot der Welterlösung. — Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. 234 Seiten. Preis, gebunden **$3.25**

Der Triumph des Gekreuzigten — Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. 246 Seiten. Preis, gebunden **$3.00**

Vom Adel des Menschen. — Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung. 246 Seiten. Preis, gebunden **$3.00**

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

672 ARLINGTON ST. WINNIPEG, MAN.

Häuser zu verkaufen.

N.-Kildonan — 4 Zimmer Wohnung mit unausgebautem Giebelraum, „Furnace", nahe an der „Streetcar". — $3,800.—

N.-Kildonan — 6 Zimmer, voll „Basement", laufendes Wasser, Hartholz Dielen, Garage, ein großes Lot. — $5,200.—

East-Kildonan, Ottawa Str. — 6 Zimmer Bungalow, kleiner „Basement", „Furnace", heißes und kaltes Wasser, moderne Küche, Hartholz Dielen, neu dekoriert. — Preis $6.500.— mit $1,000.— Anzahlung.

Feuer- und Autoversicherung.

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

„Unser Missionsblatt" ist ein Frauenblättchen und wird von den Frauen-Vereinen von der Kanad. Mennon. Konferenz herausgegeben und wir sind besonders bevorzugt, das es gerade hier in Manitoba gedruckt wird.

Schw. David Klassen von Homewood wird uns auf der Kanadischen Konferenz vertreten. Die Schwestern Heinr. Wall von Wpg. und J. J. Wiens von Morden wurden als Komitee-Glieder gewählt und Schw. Siemens sagte zu, uns noch ein Jahr als Leiterin zu dienen.

Schw. Siemens betonte dann noch, daß wir unsere Aufgaben an unsern verschiedenen Anstalten, den Schulen, Krankenhäusern und auch „Bethania" nicht vergessen möchten in der Tat und im Gebet.

Prediger David Klassen las uns zum Schluß noch ein Bibelwort und betete mit uns, und die Konferenz wurde mit dem Liede „Gott mit euch bis wir uns wiedersehn" entlassen. — Im Auftrage,

Frau J. J. Janzen, Schreiberin.

Briefe von Lesern.

Bekam unlängst einen Brief aus Paraguay von meiner Nichte Maria Unger und sie schreibt, daß hier in Kanada ein Frauenverein sich angeboten hatte, 2 Schüler zu betreuen. Die Wahl der Lehrer sei auf ihre 2 Schüler gefallen, Hugo und Herta Unger, wofür sie dem lieben Gott und dem Frauenverein sehr dankbar ist.

Im Namen meiner Nichte,

Maria Falk, Winnipeg.

Waldheim, Sask.

Lieber Editor: — Wünsche Dir zum Gruß den Frieden Jesu, die Gesundheit und Gottes Segen. Weil unser Abonnement abgelaufen ist, so will ich mit diesem die Zahlung schikken. Wir haben schon viel Segen durch die „Rundschau" erhalten. Wir sind gewöhnlich von denen, die am Sonntag müssen zu Hause bleiben. Dann sind wir froh, daß wir können deutsche Blätter lesen. Wenn wir dann erfahren, wie es in Manitoba war, so viel unter Wasser gewesen, das muß doch ganz besondere Gefühle geben. Ich grüße hiermit noch alle meine Geschwister in Manitoba. Es scheint, das Briefschreiben wird immer schwerer. Ich werde so vergeßlich, aber deswegen liebe ich Euch doch. Hier haben wir einen schönen Regen gehabt. Jetzt wächst es sehr.

Verbleiben in Liebe,

H. E. u. Agatha Nikkel.

G. M. HORNE & COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

3 Zimmer
und Balkon zu verrenten.
629 McMILLAN AVE.
Winnipeg, Manitoba

"MANITOBA CABINET WORKS"
wünscht einen Arbeiter.
Sofort anzutreten. Muß etwas Erfahrung in diesem Fach haben.
Phone 36 163 594 Erin St., Wpg.

Farm zu verkaufen
im Zentrum von Yarrow
13.55 Acres; vollständig bebaut; schöner Obstgarten. Man wende sich an Geschwister
REIMER, 1047 Dyke Rd., Yarrow, B.C.

Traktorfarmer!
Kauft, rentet Land!
Eine Sektion, oder mehr, gutes, neues Land auf offener Prärie in besiedeltem Distrikt bei Westbourne oder Plumas, gegen mäßige Erntezahlungen. Preis $10—12 per Acre. Zinsen 2%.
DIAMOND — 145 Bannerman Ave.
Phone 56 026 — Winnipeg

Phone 34 743 164 Evanson St., Winnipeg, Man.
Abe. Wiens
Taschenuhren- und Wanduhren-Reparaturen.
„Mail Orders" werden prompt bedient.
Alle Arbeit ist garantiert.

Kirchengeschichte
Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche von O. Bischoff.
157 Seiten auf gutem Papier, portofrei 75c

Christlicher Liederschatz
jetzt wieder zu haben
Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.
Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

Der Große Duden
Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe. 690 Seiten. Guter Leineneinband. — Rechtschreibung, Schreibweise und Ausdrücke sind die der deutschen Sprache der Gegenwart.
Preis $3.65
(Wiederverkäufern Rabbat)

Deutsche christliche Geburtstags-, Vermählungs- und Muttertags-
Karten
in schöner, reicher, Ausführung von 10c bis 30c pro Stück.
— Portofrei —
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Uebersee - Pakete

Alle Preise auf Uebersee-Pakete sind bedeutend gestiegen. Unten angeführte Pakete werden von Dänemark noch zum alten Preise befördert.

Nr. 107:	8 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd Kaffee	$6.95
Nr. 125:	5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker ..	$9.95
Nr. 127:	4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Kaffee	$5.75
Nr. 129:	4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Schinken, 1 Pfd. Milchpulver, ½ Pfd. Kakao, 1 Pfd. Margarine	$9.50
Nr. 131:	5 Pfd. Kaffee und 4 Pfd. Schmalz	$7.10
Nr. 121:	5 Pfd. geröstete Kaffeebohnen	$5.25

Die angegebenen Preise gelten für die westliche und östliche Zonen.

Bitte schickt Eure Bestellung mit Money Order an:

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

alle anderen, soweit in Kanada eine Person um ihre Einwanderung ansucht, das Tor zu unserem Lande weit geöffnet wurde.

Diese Bestimmung bedeutet also, daß jede in Kanada wohnhafte Person um irgend jemanden ansuchen kann, gleichgültig ob eine Verwandtschaft besteht oder nicht. Nur bei Reichsdeutschen bleibt die Einwanderung auf Blutsverwandte ersten Grades, Neffen und Nichten, wenn Vollwaise unter 21 Jahren, Bräute und Verlobte beschränkt.

— In den USA. verzeichnete man über das lange Wochenende mit dem 4. Juli über 800 Tote, infolge verschiedener Unfälle, meistens Verkehrsopfer. In Kanada brachte das Dominion-Day Wochenende 54 Tote, davon 27 durch Straßenverkehr, 17 durch Ertrinken und 10 verschiedene andere Unfälle.

— In den vier Wochen, die Mitte Juni endeten, ist die Zahl der Arbeitslosen in Kanada um 86,000 zurückgegangen, ist aber immer noch um 74,000 höher als zur selben Zeit des Vorjahres. Insgesamt waren am 15. Juni bei den kanadischen Arbeitsämtern 220,400 Personen als arbeitsuchend gemeldet.

— Der Boy Scout Jim Wright hat von Saskatoon nach Valley Forge, USA., 2300 Meilen auf dem Fahrrad zurückgelegt.

— Die westlichen Getreidefarmer werden nicht vor November erfahren, wie hoch die Endzahlung für den fünfjährigen Weizenpool sein und ob in dieser Summe ein Zuschuß aus der Staatskasse enthalten sein wird, als Ausgleich für den niedrigen Preis, zu welchem die kanadischen Farmer ihren Weizen an Großbritannien und auch an den Heimatmarkt verkauften. Das späte Datum für die Endzahlung erscheint deshalb wahrscheinlich, weil die vorhandenen Vorräte bei Abschluß des laufenden Erntejahres viel größer sind, als man ursprünglich erwartet hatte. Die Farmer räumen nämlich ihre Getreidespeicher bis zum letzten Buschel aus, um noch all ihr Getreide im Rahmen des fünfjährigen Pools zu verkaufen und dadurch einen höheren Preis zu erzielen.

— Aus Oliver im Okanagantal, B. C., schreibt Leser Peter v. Nießen wie folgt:

Obzwar wir hier im Okanagantal den Regen scheinbar nicht brauchen, sind wir dennoch abhängig von Gott. Das hat uns der letzte Winter gezeigt, denn es sind sehr viele Obstbäume durch Frost ums Leben gekommen. Wir haben 135 Bäume verloren, meistens Pfirsiche, und doch sind wir noch nicht am schlimmsten betroffen. In Penticton, wo der Boden schwerer ist, ist verhältnismäßig wenig Frostschaden. Hier in Oliver ist mehr Schaden an den Obstbäumen, als unten im Tal. Weiter hat auch der Boden viel Bedeutung.

In Osoyoos sind Farmer, bei denen ganze 10 Acres ausgefroren sind. Es sieht traurig, wenn man den Garten anschaut, aber noch trauriger is es, wenn man bedenkt, wovon die Menschen leben sollen, denn der Garten war ihre einzige Einnahme. Ein Farmer in Osoyoos hatte 480 Pfirsichbäume, von denen sind 6 Bäume geblieben. Diese 6 stehen unversehrt da als wenn nichts passiert ist. Der andere Farmer daneben hat sozusagen nichts gelitten. Im großen ganzen hat Osoyoos mehr gelitten als Oliver, Oliver mehr als Penticton, Kelowna aber mehr als all die andern. Das ist so ein kurzer Ueberblick.

(Danke für die Auskunft. — Red.)

* * *

West-Deutschland. — In zahlreichen Aeußerungen deutscher Zeitungen wird auf die Parallele zwischen dem geteilten Korea und dem geteilten Deutschland hingewiesen und in diesem Zusammenhang der Wunsch nach Sicherheit ausgesprochen. Bonner Regierungskreise weisen darauf hin, daß die Anwesenheit amerikanischer Besatzungstruppen in Südkorea zweifellos einen Konflikt verhindert haben würde. Für die kommenden Verhandlungen über die Beseitigung des Kriegszustandes zwischen Deutschland und den Westmächten sei es daher von außerordentlicher Wichtigkeit, das Problem der Anwesenheit der alliierten Besatzungstruppen in Deutschland positiv zu lösen. Im Zusammenhang mit dem koreanischen Konflikt wünscht man in Bonn eine Ueberprüfung der gegenwärtigen westeuropäischen Sicherheitspolitik unter Berücksichtigung des deutschen Verlangens nach einer Sicherheitsgarantie

CROSSTOWN CREDIT UNION
Mennonitische Sparkasse

- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf zwei Jahre.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 116 Isabel St., Winnipeg Office hours: 10-6

Einen ständigen internationalen Gerichtshof für die Untersuchung der Schuldfrage im koreanischen Bürgerkrieg nach dem Muster des Nürnberger Internationalen Tribunals forderte die „Deutsche Friedensgesellschaft" in Hamburg. In einem „Appell an die Welt" begründete die Friedensgesellschaft diese Forderung mit dem Hinweis auf die schwere Gefährdung des Weltfriedens durch den offenen Krieg in Korea.

— Von je 4 Einwohnern der amerikanischen Zone sind gegenwärtig 3 gegen einen Abzug der Besatzungsmächte, wie aus dem Ergebnis einer öffentlichen Umfrage des Amtes des US-Oberkomissars hervorgeht. Als Hauptgrund wird die Befürchtung angeführt, daß die Sowjets dann ganz Deutschland besetzen und bolschewisieren würden.

— Unter dem Vorsitz von Prälat Hartenstein (Stuttgart) trafen sich in Bad Boll Vertreter der Württembergischen und Badischen Evangelischen Landeskirchen mit denen der Methodisten, Baptisten, der Mennoniten, der Evangelischen Gemeinschaft und anderer freikirchlichen Gemeinden. Die Besprechungen sollen jährlich wiederholt werden.

— Prälat Lic. Schlatter, der Vorstand der Privilegierten Würtembergischen Bibelanstalt, erhielt aus Anlaß seines 65. Geburtstages von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster die Würde der Ehrendoktors.

— Die Ernährung für West-Berlin ist durch einen Vorrat für sechs bis sieben Monate gesichert.

— Das Millionengeschäft der Schmugglerbanden mit Westdeutschland hat noch nie zuvor solche Höhe erreicht, wie augenblicklich. Wenn man jenseits der deutschen Grenzen im Westen 5 Fernlastzüge mit je 200 Zentnern Kaffee fahrbereit macht, so kostet das etwa 90,000 Mark. Wenn es dann gelingt, diesen Kaffee nach Deutschland hineinzuschmuggeln, so kann man mit dem Verkauf ohne Schwierigkeiten 800,000 Mark erzielen. Nach Abzug von Unkosten ergibt das einen Reingewinn von nahezu dreiviertel Million D-Mark.

Der Schmuggel von Kaffee, Zigaretten, Schokolade und allen anderen Waren, die stark mit Steuern belastet sind, hat gewaltige Ausmaße angenommen. Die Gewinnchancen für die Schmuggler sind so groß, daß das Risiko immer wieder eingegangen wird. Ein Kilogramm Kaffee kostet „drüben" knapp 1,80 Mark und kann in Deutschland mit Leichtigkeit für 16 Mark verkauft werden. Der deutsche Steueraufschlag von 11,80 Mark pro Kilo an der holländischen Grenze wird umgangen und macht das Geschäft so rentabel.

An dem Schmuggel sind Schieber aus fast allen an Deutschland grenzenden Ländern beteiligt. Manche behaupten, die Zentrale sei in Brüssel, von anderer Seite wird Amsterdam genannt.

— Ein großer Teil der geretteten Kirchenbücher aus den deutschen Ostprovinzen lagert vorübergehend in den Gewölben des ehemaligen Preußischen Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem und wird vom Berliner Obenkirchenrat betreut und katalogisiert. Da auch der Verbleib der anderen geretteten Kirchenbücher bekannt ist, ist es möglich, vielen Flüchtlingen über dem Berliner Oberkirchenrat die gewünschten Urkunden zu verschaffen.

— Das Statistische Amt gibt als Ergebnis der Registrierung der noch Vermißten im Bundesgebiet die Gesamtzahl von 1,406,504 bekannt, darunter 1,148,230 vermißte Wehrmachtsangehörige.

— Die Westsektoren Berlins hielten am 1. Juli ihre Stromversorgung durch eigene Erzeugung aufrecht, und es gelang ihnen, die von den Kommunisten ab Mitternacht gesperrten Energiezufuhren aus dem Sowjetsektor der Stadt voll auszugleichen.

Vielfach befürchtet man jedoch, daß die neue Maßnahme der östlichen Behörden ein Vorbote einer neuen russischen Landblockade Westberlins sei, mit der die Sowjets die Aufmerksamkeit des Westens von den Ereignissen in Korea ablenken könnten.

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

„General Store"
mit Detail-Oelhandel zu verkaufen in einem guten mennonitischen Städtchen in dem sich rapide entwickelnden südwestlichen Manitoba. 7 Wohnzimmer. 7 Lots, alle mit Baumwuchs. Gutes Gebäude. Jahresumsatz $30,000.—. Preis des Hauses — $12,000.—; Einrichtung — $1,400.—; Warenlager — $8,000.—. Bargeld für das Warenlager und die Hälfte bar f. die Gebäude u. Einrichtung.
FOUR PROV. INVESTMENT CO.
300 Main St., Winnipeg. Ph. 925 266

Haus zu verkaufen
an 90 Cobourg Ave., Elmwood.
8 Zimmer, heiße Luft Heizung, (forced air), Stoker.
A. C. DE FEHR
— Phone 503 886 —

Wohnung
aus 3 unmöblierten Zimmern und 2 möblierte Zimmer zu verrenten.
629 McMILLAN AVE.
Winnipeg, Man.

Haus zu verkaufen:
8 Zimmer; „Furnace" und „Stoker"; Zisterne; Stall; Brunnen; Obstbäume; Hof 100x120 Fuß; im Zentrum von Rosthern, Sask. — Anfrage an:
MRS. KATH. ENNS,
Rosthern, Saskatchewan

„Stucco" Bungalow,
neu — modern — 26'x26' — insuliert. Küche mit Schränken, Arbeitszimmer, „Pembrook"-Badezimmer, großes Wohnzimmer, 2 Schlafzimmr, Zementkeller unter einem Teil des Hauses, Holz- u. Kohlenschuppen. 1 Meile von Chilliwack, B. C., auf ½ Acre kultiviertes Land mit etlichen Fruchtbäumen. Nahe zur M. B. Kirche u. Schule.
Preis $6,000.—
Zahlungsbedingungen u. anderes zu erfahren von:
H. UNGER
128 Broadway St., Chilliwack, B.C.

Zur Aufrechterhaltung Ihres Wohlbefindens, Aussehens und Ihrer Stimmung . .

Dr. Peter Fahrney
1840 - 1905

müssen Sie richtigen Stuhlgang haben.

Wenn Sie irritiert oder nervös sind und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, verstimmtem Magen, üblem Mundgeruch, Schlaf—oder Appetitlosigkeit leiden, — bedenken Sie—alles dies mag auf Hartleibigkeit zurückzuführen sein. Um Hartleibigkeit zu lindern, hat sich

Forni's Alpenkräuter

als eine ideale Medizin erwiesen. Zu gebrauchen wie angewiesen. Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. **Alpenkräuter's** erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 78 Jahren. Ja, für schnelle, erprobte, angenehme Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.
☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ....
Adresse ....
Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO
Dept C178-36D
2501 Washington Blvd., Chicago 12, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Booker Washington

Vom Negersklaven zum Erzieher seines Volkes

dargestellt von

Jean Francois Cabrieres.

(Fortsetzung)

V.

Die Eroberung der Wissenschaft.

Sesam, öffne dich!

Schon der Anblick des Hamptoner Kollegiengebäudes, das den Namen „Normal and agricultural Institute" trug, entschädigte Booker für alle erlittene Unbill: das Gebäude erschien ihm schöner und größer als alles, was er bis jetzt gesehen hatte.

„Als ich es betrachtete, fühlte ich mich aufleben. Mir war, ein neuer Zustand sollte für mich beginnen, ein Leben, das einen höheren Sinn in sich trug. War ich nicht in das gelobte Land gekommen? Ich beschloß, mich durch kein Hindernis in meinem Ideal beirren zu lassen: auf dieser Erde alles Gute, das möglich ist, zu tun!"

Der Anblick des jungen Bewerbers war nicht eben günstig. Da er schon seit langem nur unzureichende Nahrung zu sich genommen hatte und über keine Kleidung zum Wechseln verfügte, war der erste Eindruck, den man von ihm erhielt, keineswegs vorteilhaft. Man konnte dies auf dem Gesicht der Aufseherin lesen. War er, der vor ihr stand, nicht ein Vagabund, der unter dem Vorwand, sich unterrichten zu lassen, einfach Kost und Logies suchte? Sie sagte nichts, ließ ihn auf der Seite stehen und beschäftigte sich mit andern Neuankömmlingen. Von Zeit zu Zeit versuchte Booker, der ängstlich wurde, das Wort an sie zu richten, um sie von seinen guten Absichten zu überzeugen. Auf diese Weise vergingen einige Stunden. Dann entfernte sich die Aufseherin einen Augenblick, und als sie wieder zurückkam, wandte sie sich an eine der Lehrerinnen mit den Worten: „Die Arbeit eines Portiers ist zu schwer für Carter; er sollte eine Hilfe haben."

Als Booker diese Worte hörte, näherte er sich und schaute der Frau flehend ins Gesicht.

„Kannst du kehren?" fragte sie sehr kühl. „Wenn ja, so nimm diesen Besen und kehre den Saal aus!"

Booker verbarg keineswegs die Freude, mit der dieser Auftrag ihn erfüllte. „Ich begriff sofort, daß dies meine Chance war! Nie wurde ein Befehl mit größerer Freude empfangen! Wenn ich mich auf eine Sache verstand, so war es die, einen Besen zu führen! Hatte ich das nicht bei Mrs. Ruffner von Grund aus gelernt?

Ich kehrte also den Klassenraum dreimal. Hierauf wischte ich viermal den Staub ab. Jedesmal fuhr ich mit meinem Lappen über jedes Fensterbrett, über jede Vertäfelung, über jede Bank, über Stuhl und Tisch. Noch mehr: ich verrückte alle Möbel und putzte jeden Schrank aus. Ich hatte das bestimmte Gefühl, das meine Zukunft von dem Eindruck abhängen würde, den die Leiterin von meiner Arbeit erhielt. Als ich fertig war, ging ich zu ihr. Als Nordamerikanerin wußte sie genau, wo man Staub suchen und finden konnte. Sie trat ein, besah sich den Fußboden, drehte die Bänke um, schaute in das Innere der Schränke und endete damit, ihr Taschentuch herauszuziehen und die Vertäfelungen damit abzuwischen. Dasselbe tat sie an den Bänken, Pulten und Tischen. Als sie wirkliche gar keine Unsauberkeit weder auf dem Boden noch ein Stäubchen auf den Möbeln fand, sagte sie nur: „Ich glaube, man kann es wagen dich aufzunehmen". Man soll sich mein Glück vorstellen! Ich fühlte mich an jenem Tag als das glücklichste Wesen auf Erden. Mein Eintrittsexamen hatte in einer Auskehrübung bestanden, und gewiß hat nie ein Mann eine Prüfung abgelegt, die ihm größere Freude bereitet hätte. Ich habe eine ganze Anzahl Examen seither bestanden, aber jenes war sicher das erfolgreichste!"

Ein gut geführter Besen hat also unserm jungen Booker die Türen des höheren Unterrichts geöffnet, und durch diese wurde sein Weg geebnet. Miß Mackie, die Vorsteherin, stellte ihn bald als Portier an, welches Amt er natürlich mit Freuden annahm. Die Arbeit war schwer und nahm einen Großteil seiner Zeit in Anspruch. Aber der Portier-Schüler hielt sich gut und versah diese Arbeit während dreier Jahre, das heißt, während der ganzen Zeit seines Studienganges. Da er für verschiedene Klassenräume verantwortlich war, war er den ganzen Tag beschäftigt; im Winter mußte er sogar um vier Uhr aufstehen, um das Feuer anzuzünden. Es blieb ihm wenig Zeit für seine Studien. Wenn einem aber die Arbeit am Herzen liegt, kann man viel vollbringen!

„Vom ersten Tag an hatte ich beschloßen, meine Obliegenheiten so gut auszuführen, daß meine Arbeit unentbehrlich würde! Dies gelang mir: nach kurzer Zeit ließ man mich wissen, daß meine Arbeit genüge, um die Kosten meiner Pension zu dekken".

Miß Mackie, eine würdige Nachkommin der „Pilger-Väter", erwies sich als treue Freundin. Und auch als der Portier-Student Hampton verlassen hatte, vermochten ihre Ratschläge und ihre Ermunterung ihm in jenen Augenblicken zu helfen, da ihm die Zukunft allzu dunkel erschien. Booker war übrigens keineswegs ein Einzelfall; eine große Anzahl anderer Schwarzer erreichten Hampton nur nach größten Anstrengungen und mußten mit den gleichen Schwierigkeiten wie er kämpfen.

Der Einfluß eines Chefs.

Um die nützliche Institution, die Hampton war, besser zu verstehen, genügt es, die Persönlichkeit des Gründers und seine Ideen klarzustellen.

Wer erinnert sich nicht der Schwierigkeiten, die sich den Schwarzen, die in Malden eine Schule gründen und einen geeigneten Lehrer suchen wollten, entgegenstellten? Wer hat die Mühe vergessen, die es Booker kostete, einen Menschen zu finden, der ihm die Grundbegriffe des Wissens beibringen konnte? Diese Einzelheiten lassen die Schwierigkeiten ermessen, die sich vor den Schwarzen auftürmten, als sie die Sklaverei abgeschüttelt hatten. Es genügt nicht, ihnen zu sagen, sie seien frei, denn nichts hatte sie darauf vorbereitet, sich in dieser Lage zurechtzufinden. Zur Zeit der Sklaverei hatten die Schwarzen, obwohl sie Seite an Seite mit ihren Herren lebten, einen solch niedern Lebensstandart gehabt, daß sie, sich selbst überlassen und von jeder Disziplin befreit, unfähig waren, sich aus eigener Kraft zu erheben. Oft sanken sie tiefer, als es vorher der Fall gewesen war. Bestand hier nicht eine riesige Gefahr für die ganze amerikanische Zivilisation, da ja die Schwarzen die gleichen Rechte wie die Weißen erhalten hatten? Man hätte sich unverzüglich auf ihre neue Verantwortlichkeiten vorbereiten, sie erziehen und unterrichten sollen. Es war zwar ein Versuch gemacht worden, als nach dem Sezessionskrieg eine Menge einstiger Sklaven, die der Nordarmee folgten, ihrer Armut wegen in ein speziell für sie hergerichtetes Lager gebracht worden waren, und man bekümmerte sich während einiger Zeit um ihre Entwicklung. Als aber der Krieg zu Ende war, wurden diese Lager aufgelöst, und ihre Bewohner zerstreuten sich. Durch den Kampf verarmt, durch die Niederlage erbost, hatten die Südstaaten weder die Mittel noch den Willen, sich ihrer neuen farbigen Mitbürger anzunehmen, die in ihrer Mehrzahl ins Elend gerieten, sowohl in moralischer als auch in materieller Beziehung.

Aber da waren auch Weiße, die ein großmütiges Herz besaßen und diesen Unglücklichen zu Hilfe kamen. Einige widmeten sich ihrer Erziehung und opferten manchmal zu diesem Zweck ihre eigene vielversprechende Laufbahn. Andere stellten die nötigen Mittel zur Verfügung. Der Gründer der Schule von Hampton; General Armstrong, ist ein typisches Beispiel dieser Wohltäter. Er wurde als Sohn eines Missionars auf den Hawaiischen Inseln geboren, wo er auch aufwuchs und seinen ersten Unterricht erhielt; er hatte den Versuchen beigewohnt, die unternommen wurden, um den Eingeborenen jenes Archipels industriellen Unterricht zu geben. In die Vereinigten Staaten geschickt, um höheren Studien obzuliegen, besuchte er das Williams College, das von einem echt puritanischen Geist beseelt war.

Dort, unter der Leitung bedeutender Lehrer, erstarkte seine von den Eltern ererbte Neigung, sein Leben in den Dienst am Nächsten zu stellen. Während des Krieges brachte er es zum Rang eines Generals und befehligte farbige Truppen. Später nahm er sich der freigewordenen Schwarzen an und gründete im Jahre 1868 mit Hilfe einer Missionsgesellschaft eine Schule, die den Zweck hatte, jungen Schwarzen eine moralische und fachtechnische Erziehung zu geben und die den Namen des Instituts von Hampton annahm. Er übernahm die Leitung der Schule und fand als Mitarbeiter Männer und Frauen, die von demselben Geiste beseelt waren wie er selbst.

Booker sagt uns fast nichts von dem Studienplan, den er verfolgte, noch von den behandelten Themen und noch weniger von den Examen, die er bestehen mußte. Dies ist weiter nicht erstaunlich; denn diese Dinge verschwanden vor der Wichtigkeit des praktischen Unterrichts und hauptsächlich vor dem Einfluß, den die Lehrerschaft auf ihn ausübte.

„Wenn schon das Institut von Hampton den größten Eindruck auf mich machte, was soll ich vollends von ihm, dem edelsten Wesen, dem ich in meinem Leben begegnet bin, sagen? Ich rede von General Samuel C. Armstrong.

Er war wirklich der bedeutendste Mensch, den ich je getroffen habe! Man denke: ich war ja kaum der Sklaverei und der Minenarbeit entronnen, deren niederdrückende Einfluß ich hatte erleiden müssen, und nun hatte ich das Privilegium, neben einem solchen Mann zu leben! Ich hatte das Gefühl, daß etwas Uebermenschliches von ihm ausging. Je mehr ich von ihm sah, um so größer wurde er in meinen Augen!

Wenn man in Hampton alle Gebäude und Klassenzimmer, ja sogar die Lehrer entfert hätte, den jungen Männern und jungen Mädchen aber die Möglichkeit gelassen, Beziehungen mit General Armstrong zu pflegen, so hätte dies für sie schon eine Erziehung im besten Sinne bedeutet. Je älter ich werde, um so mehr wächst meine Ueberzeugung, daß kein Unterricht durch Bücher oder Laboratorien dem Einfluß gleichkommt, den edle und geistig hochstehende Männer und Frauen ausüben können. Ich wünschte, daß man an unseren Universitäten lehren würde, Menschen und Dinge studieren, anstatt sich auf Bücher zu beschränken!

Es ist schwer, den Einfluß zu beschreiben, den Genral Amstrong auf die Schüler ausübte, das Zutrauen, das er ihnen einflößte. Man vergötterte ihn. Ich glaube fest, daß ihm nie etwas mißlingen könne. Er erhielt alles, was er verlangte.

Als er viele Jahre später mein Gast in Tuskegee war (kurz vor seinem Tode), war er schon gelähmt; man mußte ihn in einem Fahrstuhl transportieren. Eines Tages führte ihn einer seiner einstigen Schüler spazieren. Er erklomm mit ihm einen so steilen Hügel, daß seine Kräfte fast nicht ausreichten, um die Last des Stuhles zu schieben. Auf dem Gipfel angelangt, rief der Schüler strahlend: Wie glücklich bin ich, daß es mir vergönnt war, für den General etwas wirklich Schwieriges zu tun!"

Ein anderes Beispiel: Während eines Jahres waren die Schlafräume von Hampton so überfüllt, daß es Mühe kostete, für Neuankömmlinge Platz zu schaffen. Der General kam auf den Gedanken, Zelte als Schlafräume aufzustellen. Sobald die Schüler erfuhren, daß er es gerne sehe, wenn einige der älteren Schüler diese Zelte als Winterquartier bezögen, meldeten sich fast alle.

„Ich war auch unter ihnen", erzählte Booker; „da die Jahreszeit sehr kalt war, froren wir alle jämmerlich; der General merkte aber nichts davon , denn keiner hat sich je beklagt. Es genügte uns zu wissen, daß wir ihm eine Freude bereiteten, und daß unser Opfer es einer größeren Anzahl Schwarzer gestattete, am Unterricht teilzunehmen. Mehr als einmal drohte der Sturm, die Zelte wegzureißen, worauf wir uns ohne Deckung im Freien befunden hätten. Wenn aber am Morgen der General uns besuchte, ließ seine ernste und doch fröhliche Stimme uns alle Unbill vergessen.

Als der General von der Krankheit, die ihn wegraffen sollte, befallen wurde, fuhr er trotzdem in seiner Arbeit fort, unermüdlich Tag und Nacht. Nie habe ich einen Mann gekannt, der sich selbst so vollkommen vergessen konnte. Ich glaube nicht, daß er je einen egoistischen Gedanken gehegt hat. Er war ebenso glücklich, wenn er einem andern Institut einen Dienst erweisen konnte, als wenn er für Hampton arbeitete. Obwohl er während des Krieges die Weißen der Südstaaten bekämpft hat, hörte ich nie ein bitteres Wort, das ihnen gegolten hätte. Im Gegenteil, er benützte jede Gelegenheit, um ihnen einen Dienst zu erweisen."

Dieser Ehrung des Gründers seien auch die andern Eindrücke beigefügt, die Hampton auf Schüler ausübte:

„Das Leben in Hampton hörte nie auf, für mich eine Offenbahrung zu sein. Ich fühlte mich wirklich in einer andern Welt. Da waren die Mahlzeiten zu bestimmten Stunden, an einem von einem Tischtuch bedeckten Tisch; ich hatte einen Teller, durfte ein Bad nehmen, eine Zahnbürste benützen: all dies war mir neu.

Die Studienspesen betrugen siebzig Dollar im Jahre; natürlich konnte ich eine solche Summe nicht aufbringen.

Ich hätte deshalb Hampton eigentlich verlassen müssen; aber General Amstrong brachte mit seinen Bitten einen seiner nordamerikanischen Freunde, Herrn Griffith Morgan, dazu, diese Summe während meines ganzen Aufenthaltes zu bezahlen.

Eine andere Schwierigkeit: Bücher und Kleider! Bücher konnte ich entlehnen. Aber die Kleider? Alles, was ich besaß, hatte in meiner kleinen Anhängtasche Platz. Ich war um so beunruhigter, weil der General selbst die jungen Zöglinge zu inspizieren pflegte, um ihren Anzug zu kontrollieren. Wenn man aber nur einen einzigen für die Arbeit und für den Unterricht besitzt, ist es schwierig, ihn nicht zu beschmutzen! Glücklicherweise erhielt ich dann gebrauchte Kleider von den Sendungen, die uns in Säkken aus dem Norden geschickt wurden. Ohne diese Hilfe hätte ich kaum bis zum Schluß in Hampton bleiben können.

Und die Leintücher! Diese waren ein ganz neues Erlebnis für mich, ein richtiges Misterium. In der ersten Nacht schlief ich unter den beiden Leintüchern; in der zweiten darauf; schließlich beabachtete ich meine Schulkameraden und begriff die Art der Verwendung."

Hampton zählte damals dreihundert bis vierhundert Schüler. Booker gehörte zu den jüngsten. Die Mehrzahl bestand aus erwachsenen Frauen und Männern. Einige zählten schon vierzig Jahre. Man muß den Eifer und Begeisterung bewundern, mit der sie ihren Studien oblagen. Fast alle hatten das Leben genügend kennengelernt, um sich über die absolute Notwendigkeit eines geordneten Unterrichtes Rechenschaft zu geben. Einige unter ihnen, besonders die Aelteren, waren nicht mehr imstande, den Inhalt der Lehrbücher richtig aufzunehmen, und es war ein rührender und zugleich trauriger Anblick, ihren verzweifelten Bemühungen beizuwohnen. Aber ihre Ausdauer glich die mangelnde Begabung wieder aus. Viele Schüler waren ebenso arm wie der frühere Grubenarbeiter, der jetzt Portier geworden war und mußte mit einer an Not grenzenden Armut kämpfen; es gab solche, die noch Eltern besaßen, die von ihnen abhingen; andere waren verheiratet und mußten für eine ganze Familie sorgen. Die große Idee, die sie alle beseelte, war: jeder einzelne mußte an sich arbeiten, um die Rasse heben zu können. Und zwar jeder an dem angewiesenen Platz. „Welche Elite bildeten doch unsere Lehrer und die Angestellten! Ihr größtes Glück bestand darin, den Schülern behilflich zu sein. Eines Tages wird der Süden besser verstehen, welchen Anteil jene nordamerikanischen Erzieher am Schicksal der schwarzen Rasse haben, und die Südstaaten werden eines der erschütterndsten Kapitel der Geschichte ihres Landes kennenlernen."

Drei Jahre Anstrengung.

In dem Buch „Up from slavery", in dieser seiner Selbstbiographie, spricht Booker sehr wenig von seinem ersten Studienjahr. Es bestand zur Hauptsache in einer Phase der Gewöhnung an vollständig neue Lebensbedingungen, die er bisher nicht gekannt hatte.

Als die Ferien herannahten, stellte sich die Frage: was nun?

Es konnte keine Rede davon sein, nach Malden zurückzukehren, dazu fehlten ihm die Mittel. Er konte aber auch nicht in Hampton bleiben, denn die Schule sollte geschlossen werden. Eine große Traurigkeit ergriff ihn, als er zusehen mußte, wie seine Kameraden einer nach dem andern wegreisten, fröhlich und guter Dinge, während er nicht wußte, was er anfangen sollte. Da er es nicht über sich brachte, ihnen von seiner Vergangenheit zu sprechen, versuchte er, sich einige Barmittel zu verschaffen. Er besaß noch ein getragenes Jackett, von dem er glaubte, daß es einen gewissen Wert darstelle. Er entschloß sich, es zu verkaufen, und vertraute sich einigen Schwarzen von Hampton an. Auf seine Bitte versprach der eine, die Sache ansehen zu wollen, was dem Verkäufer einigen Mut einflößte. Als der Schwarze das Jackett am nächsten Tag genau untersuchte, es nach innen und nach außen gedreht hatte, erkundigte er sich nach dem Preis. „Drei Dollar", sagte Booker.

„Gut", erwiederte der andere, „abgemacht. Aber jetzt kann ich dir nur fünf Cent zahlen; den Rest zahle ich, wen immer es mir möglich ist".

Bibeln

Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Ledereinband; Goldkreuz; Goldschnitt; Futteral; Prachtausgabe; 7½" bei 11" 13.00
Dieselbe in Leinen 5.75

Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten — 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt 7.50

Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband 3.50

Menge-Bibel — mit Apokryphen, Anhang und Karten; Taschenformat; Ledereinband; Goldtitel; Rotschnitt; Futteral 6.75

Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00

Familienbibel — mit Bildern, Leinen, 5½"x7¾, mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85

Jubiläumsbibel — mit Erklärungen, Wortkonkordanz und Anhang. Ledereinband, Taschenformat, Rotschnitt, Futteral 6.50

Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 4.50

Senfkornbibel mit Apokryphen. Kleinstes Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 3.50

Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼" x6¾" 1.25

Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50

Neue Testamente

Menge-N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4" 2.25
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndrukausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther. Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan 85c

Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend zum Verschenken .... .40

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Versicherung

Leben

Feuer

Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG

Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Telephone 927 679

SILAS E. GREENBERG

ZAHNARZT

512 Boyd Building

WINNIPEG, MAN.

Dieser Handel konnte Booker nicht befriedigen und machte ihn nur noch niedergeschlagener. Die Hoffnung, Hampton zu verlassen, um anderswo Arbeit zu finden, war vereitelt. Arbeiten mußte er aber auf alle Fälle, da er sechzehn Dollar für seine Jahrespension schuldete. Er war entschlossen, diese Summe zu erwerben, koste es, was es wolle, um das zweite Studienjahr ohne Schulden beginnen zu können. Endlich fand er eine Anstellung in der Nähe von Hampton in einem Restaurant von Fortreß Monroe.

Unglücklicherweise reichte aber der Verdienst nur für seinen Unterhalt. Es war unmöglich, Ersparnisse zu machen! Dafür verfügte er über ziemlich viel freie Zeit, während der Nacht oder zwischen den Mahlzeiten, die er zum Studium und zur Lektüre benützte, wodurch er beträchtliche Fortschritte machte.

Um etwas ersparen zu können, beschloß der Kellner-Student, seine Wäsche selbst zu waschen und auf jeden Ankauf neuer Kleidungsstücke zu verzichten, obwohl er es nötig hatte. Trotzdem war er am Ende der Ferien immer noch nicht im Besitz der sechzehn Dollar. Eines Tages — es war während der letzten Ferienwoche — fand er zufällig unter einem der Tische eine funkelnagelneue Zehndollarnote. Man kann sich seine Freude vorstellen! Da er ein zartes Gewissen hatte, beeilte er sich, dem Besitzer seinen Fund mitzuteilen. Und dieser freute sich seinerseits; denn, so erklärte er dem armen Jungen, da das Geld in seinem Hause gefunden worden, gehöre es auch ihm; damit steckte er die Note kurzerhand in die Tasche. Es war ein harter Schlag für unsern Booker, der etwas ängstlich nach Hampton zurückkehrte, wo er den Kassier des Instituts J. F. B. Marshall, aufsuchte und ihm einfach seine Lage darlegte. Zu seiner großen Erleichterung wurde ihm gesagt, er könne sich trotzdem einschreiben: Man habe Zutrauen zu ihm und erlaube ihm, die Schuld im Laufe des Jahres abzutragen, wenn es ihm möglich sein sollte. Booker übernahm nun wieder das Amt eines Portiers, ohne deshalb seine Studien oder irgend eine Gelegenheit, sich im Umgang mit seinen Lehrer zu bilden, zu vernachlässigen. „Denn", sagt er, „was ich in Hampton in den Büchern gelernt habe, ist nur der kleinste Teil dessen, was ich mir an Wissen dort erworben habe. Was mir einen tiefen Eindruck machte, war die vollkommene Selbstlosigkeit der Professoren. Ich hatte Mühe zu begreifen, daß man es so weit in der Uneigennützigkeit bringen könne, um nur das Glück der andern im Auge zu haben. Seither habe ich immer versucht, diese Lehre in die Praxis umzusetzen".

(Fortsetzung folgt)

P. S. REMPEL ESTATE

Modern residence on Main St. and Provincial trunk highway No. 12, complete with 2 car garage, barn, etc. Also 2 lots approximately ½ acre each on Mill St. North. Good gardenland, no buildings. Apply to Orlando Rempel or P. J. Reimer, Executors, P. S. Rempel Estate, Steinbach, Man.

„Evangelische Sängerfreude"

S. Müller.

44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.

80 Seiten, Leineneinband 85c

Wenn 15 oder mehr Exemplare 75c

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Lebensverzeichnis.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

unserer Familie ein Unglück. Sohn Johann, 19 Jahre alt, wurde von einem Pferd tödlich verwundet und Vater konnte sich lange nicht über den Verlust trösten.

Anno 1949 machten mein l. Mann und ich eine Reise durch B. C. bis nach Californien, wo wir seinen Br. Heinrich und Schw. Tina besuchten, die er schon 45 Jahre nicht gesehen hatte. Wir kamen im Oktober nach Hause und Vater war besonders froh. Doch diese Freude währte nicht lange. Es stellte sich bei ihm Asthma ein. Er suchte ärztliche Hilfe und mußte am 15. Nov. ins Hospital in Saskatoon. Nach 13 Tagen nahmen wir ihn heim, weil er scheinbar nicht besserte und er nach Hause wollte. Es war sein Wunsch, zu Hause zu sterben. Er ist dann noch zweimal im Hospital gewesen. Die letzten 5 Wochen ist er ganz hilflos im Bett gewesen, bis er am 19. Juni ½10 Uhr vormittags sanft hinüberschlummert ist. Seine letzten vernehmbaren Worte waren: „Jesus, hilf mir!" Er hat uns ein klares Zeugnis hinterlassen, daß sein Weg nach oben offen war.

Er ist alt geworden 76 Jahre, 4 Monate und 23 Tage. Ihm sind im Tode vorangegangen seine erste Gattin, 2 Söhne, 1 Tochter und 1 Stiefsohn. Er hinterläßt seine Gattin, 3 Söhne, 1 Tochter, 1 Pflegetochter, 1 Stieftochter, 1 Stiefsohn, 2 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter, 28 Großkinder, 4 Brüder und 3 Schwestern, von welchen 1 Bruder und 1 Schwester noch in Rußland sind, deren Schicksal unbekannt ist.

Wir gönnen unserem Vater die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehen.

Wir danken allen Freunden für die herzliche Teilnahme. Der Herr vergelte es Euch.

Die trauernde Familie.

(Eingesandt von Fr. F. D. Lutke.)

Weitere Liste

der Spenden für das Mennonitische Hilfswerk M.C.R.C.

Juni, 1950.

M. B. G. Justice, Man. $103.00; B. B. G. Kelowna, B. C. $19.02; M. G. Wpgosis, Man. $7.00.

Menn. Prov. Relief Committee of Sask. — $1322.32. (Davon: M. B. Gemeinden Nord Sask. $1119.21; M. B. G. Herbert Kreis $100.00; Carrot River $24.56; Central Butte $15.00; Herschel $28.00; Madison $18.00; Emmaus G. Nähverein $39.00; Nordheimer G. $61.30; Eigenheim G. $7.25).

M. B. G. Steinbach, Man. $41.00; M. B. G Steinbach Man. $25.22; M. B. G. Osborne, Man. $60.00; M. B. G. Winkler, Man. $96.40.

Menn. Prov. Relief Committee of Alberta — $2887.03. (Davon: $9.76 M. G. Gem; $22.75 M. G. Vauxhall; $21.00 Gruppe Munson; $18.20 M. G. Tofield; $35.75 M. B. G. Gem; $12.30 M. G. Springridge; $43.39 M. B. G. Vauxhall; $22.71 M. B. G. Grassy Lake; $108.17 M. G. Didsbury; $30.00 M. B. G. Lindbrook; $20.00 M. B. G. Pincher Creek; $5.00 M. G. Calgary; $38.00 Gruppe Namaka.)

M.B.G. Elm Creek, Man. $50.00; M. B. G. Marquette, Man. $22.72; M. B. G. Nordende, Winnipeg, Man. $60.67; M. B. G. N.-Kild. Man. $242.28; M. B. G. Justice $16.00; Wingham Gruppe $11.81; M. B. G. Nordende, Wpg., Man. $18.75; Jacob Janzen, Lena, Man. $26.00; J. P. Martens, Loreburn, Sask. $20.00; Sonntagskollekte von einer Gruppe in Renata, B. C. $10.00.

Menn. Prov. Relief Committee of Sask. $375.51. (Davon: $14.50 Hochfeld; $46.00 Aberdeetn;- $11.94 Neuanlage; $35.00 Hague; $44.58 Tiefengrund; $162.54 Laird; $60.95 Rosthern.)

M. G. Springstein, Man. $40.00; Emmanuel M. G. Barnesz Crossing, Sask. $10.00; Maria Martha Nähverein, Vancouver, B. C. $25.00; Helga Peters, Springstein, Man. $5.00; P. A. Dick, Newton, Kansas. $110.00; J. E. Klippenstein, Main Centre, Sask. $11.00; M. B. G. Nordende, Wpg., Man. $69.18.

M.C.R.C. Kassierer,

A. C. DeFehr,

78 Princeß St., Winnipeg, Man.

„Wir warten einer neuen Welt..."

So sang das junge Volk nach dem Schrecken des ersten Weltkrieges in Deutschland. Ob das junge Volk dort jetzt wieder, oder noch, Mut hat, einer neuen Welt zu warten.

Asuncion ... Da sind wir nun in der „Neuen Welt" — und warten doch noch. Schon gestern frühe sollte uns das Flugzeug aufnehmen, das Flugzeug Asuncion—Rio de Janeiro. Es ist jetzt bald Mittag des zweiten Tages, eines wunderschönen Sonntags, und wir warten vergebens. Und doch, die Wetterlage dort in Brasilien muß sich einmal ändern, und dann wird unser Warten Erfüllung werden. Dann dürfen meine Frau und ich heim zu den unseren in Curitiba. Dann darf Kornie Dyck seine Reise nach Akron antreten, um an der Jahressitzung des MCC teilzunehmen. Dann darf auch Frau Thießen mit ihren beiden Kindern sich auf den Weg zu ihren lieben Verwandten nach Sperling, Manitoba, machen ...

Aber die mehr als 10,000 Mennoniten in Paraguay und besonders die mehr als 5000 „Neuen", — warten die vielleicht vergebens? Sie sind die Trümmerstraßen Europas gezogen, sie sind übers große Wasser gekommen, sie haben sich rechts oder links vom Paraguayfluß hingesetzt, um — ja, eine neue Welt zu bauen. Das Alte sollte dahinten bleiben. Das alte Häßliche, aber auch das alte Schöne. Es sollte ein Neues werden.

Und nun? — In dieser südlichen Hälfte der „Neuen Welt" lernt man das Warten, und nicht nur dann und dort, wo man mit Ochsen die weiten Wege des Chaco fährt. Man lernt es überall, oder aber, man zerbricht an dieser Welt.

Aber da drinnen im Lande, da, wo man die Welt nach seinem Sinn gestalten kann, wie ist es dort? Kann man dort nicht machen, was man will?

Sieben Monate bin ich bei denen gewesen, die an ihrer neuen Welt arbeiten. Ausschließlich für die beiden Neusiedlungen Volendam und Neuland wußte ich meine Aufgabe. Daher habe ich Friesland nicht gesehen, in Fernheim durfte ich dreimal zu kurzem Aufenthalt verweilen. Wir beide, meine Frau und ich, standen mitten drinnen in all dem Schaffen, Sorgen, Hoffen der lieben Leute. Wir wollten mit ihnen leben... Und doch wissen wir, daß wir nie so ganz mit ihnen leben können. Wir sind eben nicht ihren Weg gegangen. Und doch haben wir es unzählige Male erfahren, daß wir den Leidgeprüften wohl taten, indem wir ihnen zuhörten, indem wir mit wacher, liebender Seele innerlich die Wege mitgingen, auch in der Gegenwart mitzugehen versuchten.

Ist das Warten der Lieben nun nicht Erfüllung geworden? Zum Teil ja, aber zum Teil. Sie sind in gewisser Hinsicht zur Ruhe gekommen. Wie still kann doch die Welt hier sein. — Wenn man nur immer die Kunst verstände, so still zu werden, daß man aus der Stille neubelebt den Weg weiter gehen könnte. Doch da kommen dann die vielen Stimmen, und viele davon sind recht laut. Da sind die Stimmen der lieben Verlorengegangenen da drüben. Wie sind sie so laut, auch wenn man mit dem Ohr nichts vernimmt. Da sind die Stimmen der sorgenvollen Gegenwart, der Welt, die gemeistert sein will. Nein, nicht nur Sorge trägt der Tag in sich. Doch, wenn Gott so regnen läßt, wie in diesem Jahr, dann fällt manche Sorge dahin. Wie grün alles aussieht, und wie es wächst. Das Auge kann sich daran ergötzen. Man bringt auch schon die Ernte ein. Es sind noch nicht genug Baulichkeiten, um die Ernte an Erdnüssen, Kafir u. Baumwolle zu bergen. Diese Sorge ist nicht die größte. Größer ist die, ob man aus der Ernte etwas machen kann, ob man sie realisieren kann, ob man Geld dafür bekommen kann. Und wenn man Geld dafür bekommt, — die Preise für diese Produkte sind so gering, die Preise für die Waren, die man erstehen muß, sind so hoch. Dann ist der weite Weg mit den Produkten bis zu den Absatzstellen. Es wäre schön, zu schön, wenn all diese Sorgen behoben werden könnten. Denn ...

Ja, denn man möchte doch nicht immerwährend von Almosen (Es sind nicht Almosen! — Red.) leben. Welch große Freude den lieben Leuten bereitet wurde, wenn ein Geldbrief aus dem Norden kam, das kann nur der wissen, der mit den Leuten Monate gelebt hat. Das liebende fürsorgliche Hände sich ausstrecken, ist ein unermeßlicher Segen.

Aber „wir möchten doch endlich einmal selbständig werden, wir schämen uns, immer nur zu nehmen. Wir möchten auch einmal geben können". Könnt ihr diese Seufzer verstehen? Ich habe immer wieder zu trösten versucht. Vielleicht werde Gott es noch einmal wieder so fügen, daß sie andern helfen könnten. Nur Leidgeprüfte können in Wahrheit helfen. Aber wir wollen den Schmerz verstehen, der diese Menschen quält.

Doch, alles Zagen und Fragen wurde still, wenn wir uns in den Abendstunden oder auch zu Tageszeiten versammelten, um Gott, den Schöpfer aller Dinge, den Geber aller guten Gaben, den Vater unseres Herrn Jesu Christi reden lassen. Dann lauschten wir der Stimme aus der ganz anderen Welt, dann legten wir unser kleines Leben mit den kleinen und großen Sorgen in die starken Hände des Ewigen. Ja, und wenn wir dann alles Aufbegehren und Begehren zu Gottes Füßen legten, dann wurden wir mit einem Male inne, daß uns im tiefsten Grunde der Seele etwas ganz anderes quälte als all das Alltägliche. Dann brach die tiefste Wunde auf. Dann fingen wir an zu singen und zu sagen: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir..." Dann luden wir die schwerste Last, die Sündenlast vor ihm ab. Und dann hörten wir die alte Stimme: „Ich habe dich je und je geliebt, ich habe Dich zu mir gezogen aus lauter Güte..." Dann konnten wir danken: „Wir sind getröstet über alles Leiden, von Gottes Güte kann uns niemand scheiden. In sein Behüten sind wir eingebettet, Er ist's, der rettet. Doch Gottes Güte läßt sich nicht erzwingen, wir müssen ihm ein schlichtes Herze Bringen. Denn Peterarmen will Er froh begegnen und will sie segnen".

Drei Monate waren wir in Volendam. Da hatten wir zu zweit, Aelt. J. W. Nickel und ich, einen Bibelkursus von zwei Monaten, in zwei Gruppen. Die Bibelarbeit hat viel Freude gemacht. Die Zeit war sehr kurz. Aber wenn nur das Eine erreicht ist, daß die 45 jungen und älteren Leute, die am Unterricht teilnahmen, an der Bibel Geschmak bekommen haben, dann ist schon viel erreicht. Und mir scheints fast, als sei das Ziel erreicht.

Die Arbeit in Neuland war anderer Art für mich. Es war Gemeindedienst. Wie die Siedlung als solche von Grund auf gebaut werden muß, so auch die Gemeinde. Dabei kommt es auf Treue und — Nüchternheit an. Es gilt, die Menschen zu nehmen wie sie sind, wie sie aus dem Hexenkessel Europas, aus der verderbenden Welt Rußlands und aus der verführerischen Umwelt des andern Europa gekommen sind, und sie mit gütiger, wenn auch fester Hand, aber mit Heilandsgesinnung hineinzugeleiten in die Welt der Gemeinde Jesu. — Aber freilich, was hilft unser gutes oder schlechtes Helfenwollen, wenn Gott nicht die Herzen für sich gewinnen kann? Und das war dann doch das Schönste in all den Wochen, wenn hier und dort eine Seele sich dem Lichte des Heilandes öffnete und fragen lernte: „Was muß ich tun, daß ich gerettet werde?"

War das eine Freude, als dann 18 Gerettete das schlichte Bekenntnis vor der Gemeinde ablegten, daß Jesus sie gefunden und daß sie sich zu ihm auch in der Taufe bekennen möchten.

Die heiligen Stunden, die wir bei den beiden Tauffesten in den Dörfern Steinfeld und Friedensheim verlebten, wird die liebe Neuländer Mennonitengemeinde wohl nicht so bald vergessen. So manches Auge leuchtete auf, so manches Herz jubelte vor Freude, durfte es überrascht und doch demütig bekennen: „Auch wir dürfen in unserm Teil Gemeinde Jesu sein, dürfen Gemeinde Jesu bauen helfen. Auch wir dürfen Glied am Leibe Christi sein."

Ach, all unser Arbeiten ist Stückwerk, auch all unser Erkennen ist Stückwerk. Daß wir das wissen, hält uns in der Demut. Wenn der Mut bei der Arbeit of sinken wollte, wenn man oft glaubte, man habe vergebens gearbeitet, dann sprach der Heiland freundlich uns zu, dann richtete mich wohl auch das Wort eines Freundes auf: Und wenn du nur einer Seele helfen konntest, daß sie den Weg zum Heiland fand, dann ist der Weg zu uns nicht vergebens gewesen. Nun ja, es ging uns nicht um die Früchte, sondern daß wir betrübten und irrenden Menschen in ihren Nöten Helfer sein durften. Dabei ist uns das Wort aus 2. Kor. 1 oft Leitstern gewesen: „Nicht daß wir Herren eures Glaubens, sondern Gehilfen eurer Freude seien".

So kommt nun unser Dienst in den beiden Siedlungen vorläufig zu einem Abschluß, bzw. müssen wir ihn abbrechen. Wie gerne hätte ich auch länger Schulter an Schulter mit den Brüdern gestanden, die auf den Siedlungen in Treue den Gemeinden vorstehen und ihnen das Wort sagen. Aber bei uns in Brasilien wartet Arbeit auf uns.

Dankbar bin ich auch für die Tage in Asuncion. Hier sind wohl nahe an 300 Mennoniten. Sehr viele konnte ich in den Heimen aufsuchen, wir konnten unsere Gedanken austauschen, uns auch im Glauben stärken.

Ach, daß nur alles geschehe zur Verherrlichung unseres Heilandes, nicht um uns Menschen einen Namen zu machen.

Allen Mitverbundenen herzliche Grüße besonders all denen, die die Arbeit in Paraguay mit Herzen und Händen stärken.

Peter Klassen.

(Verspätet eingesandt. — Red.)

Dr. N. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:

Office: 925 069 — Residenz: 34 222

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— Augen werden untersucht —

— spricht plattdeutsch —

407 Time Bldg.

(Eaton's gegenüber)

Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,

316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.

Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:

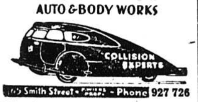
2—5 Uhr nachmittags.

812 Toronto General Trust Bldg

Winnipeg, Manitoba.

TEARDROP

AUTO & BODY WORKS



Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

WIEBE ELECTRIC

Oak Bluff, Man. Ph. Sanford 318-31

(7 Meilen osten von Starbuck an Nr. 2 Hochweg).

Wer seine Farm oder Haus mit elektrischer Leitung versehen will, braucht uns nur telephonisch anzurufen. Kostenüberschläge sind frei. Wir haben auch elektrische Gebrauchsgegenstände und Beleuchtungseinrichtungen bester Qualität zum Handel.

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY

Fire and Auto Insurance

Auto Financing & Mortgages

7 Yale R.d, Suite 4, Chilliwack, B.C.

— Phone 3616 —

8-DAY KITCHEN CLOCK
given away FREE with every Engagement Ring Order of $50.00 and up.

SARGENT JEWELLERS
884 Sargent Ave.
Winnipeg. Phone 33 170

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

— Der frühere Reichskanzler Dr. Heinrich Brünning war zu einem privaten Besuch in Deutschland.

— Die Bundesrepublik wird bereits an der nächsten Europasitzung in Straßburg am 7. August teilnehmen können. Das vom Bundestag verabschiedete Gesetz über den Beitritt der Bundesrepublik zum Europarat wird von der alliierten Hohen Kommission gebilligt. Die Bundesrepublik wird treuhänderisch auch das sowjetische Besatzungsgebiet in Straßburg vertreten.

— Die westlichen Alliierten erklärten sich damit einverstanden, die Sperre für die Lieferung von westdeutschem Stahl in die Sowjetzone aufzuheben, falls die kommunistischen Machthaber in Ostberlin die von ihnen eingeführten Beschränkungen für die Lieferung von Waren, Strom und Dienstleistungen an Westberlin fallen ließen.

— Mit der Annahme der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen haben sich die Staatsbürger an Rhein und Ruhr für das uneingeschrenkte Elternrecht in der Wahl der Schulen ausgesprochen.

Nunmehr wird es in dem wichtigsten Land der Bundesrepublik Bekenntnisschulen, Gemeinschaftsschulen und Weltanschauungsschulen für die Volksschüler geben. In den Bekenntnisschulen werden getrennt voneinander Kinder katholischen und evangelischen Glaubens erzogen werden. In den Gemeinschaftsschulen werden Kinder verschiedener Religionszugehörigkeit miteinander lernen. Neben ihnen stehen außerdem die Weltanschauungs- und bekenntnisfreien Schulen.

Die Erziehungsberechtigten werden für ihre Kinder die Schulart auswählen müssen. Die Kirchen beider Konfessionen haben die Verfassung vor der Wahlentscheidung gut geheißen.

* * *

Ost-Deutschland. — Die sowjetische Propaganda in Osteuropa bemühte sich, der in nervöser Spannung harrenden Bevölkerung den Eindruck zu vermitteln, daß Rußland eine offene Beteiligung am Kriege in Korea vermeiden will. Die „Nichteinmischung" Moskaus wurde in allen kommunistisch geleiteten Zeitungen von Berlin bis Bukarest als Hauptthema behandelt.

— Die Briefmarken der Ostzone tragen statt des bisherigen Aufdrucks „Deutsche Post" jetzt die Bezeichnung „Deutsche Demokratische Republik".

— Es werden von Mai bis Dezember 1950 die letzten 150,000 Deutschen aus den von Polen geraubten deutschen Ostgebieten zurückkehren. Diese große Umsiedlungsaktion wurde vom Internationalen Roten Kreuz unter Mithilfe der westdeutschen Bundesregierung und der Besatzungsmächte in die Wege geleitet. Es sollen etwa 400,000 Reichsdeutsche, welche hauptsächlich in Oberschlesien und Masuren leben, mehr oder weniger mit Zwang für Polen optiert haben. Diese Deutschen beherrschen neben ihrer deutschen Muttersprache auch noch den sogenannten „wasserpolnischen" Dialekt. Sie werden jedoch von den Polen nur von der Seite angesehen und gelten allgemein als Bürger zweiter Klasse.

Oesterreich. — „Bedeuten die Kämpfe in Korea auch Krieg für uns?" Diese Frage verbreitete sich wie ein Lauffeuer um den Erdball. Besorgnis machte sich besonders in den Ländern bemerkbar, die der sowjetischen Einflußsphäre am nächsten liegen. Sie hatten das Gefühl, sich in zu großer Nähe eines brennenden Hauses zu befinden.

Stellen die Kämpfe den Beginn des 3. Weltkrieges dar? Diese Frage mußte selbstverständlich unbeantwortet bleiben. Man hoffte nur, das die „Feuerwehr", das heißt die V.N. und die Vereinigten Staaten, das brennende Gebäude rechtzeitig absperren würde. —

Nach 2 Wochen von Kriegsängsten atmende Oesterreich wieder erleichtert auf. Es herrscht noch immer weit verbreitete Furcht vor einem neuen Weltkonflikt, aber auch das Vertrauen in die Vereinigten Nationen und Nordamerika nimmt zu.

Man meint, es bestehe augenblicklich keine Gefahr eines 3. Weltkrieges, da die Kommunisten in China noch nicht fest im Sattel sitzen, Rußland noch nicht zum Losschlagen gerüstet ist, und die Vereinigten Staaten zu gut vorbereitet sind. Stalin jedoch sei zu alt, um sich auf neue Abenteuer einzulassen.

— Russen und Amerikaner kommen in Oesterreich, wie üblich, weiter zusammen. Es ist das einzige Gebiet in der Welt, wo sie gemeinsam am Verhandlungstisch des Alliierten Kontrollrats sitzen.

— In einer Sitzung des Alliierten Rates waren die Vertreter der westlichen Staaten dafür, daß die Briefmarkensammler auch Hitler-Marken tauschen dürfen. Der russische Vertreter sprach sich strikt dagegen aus.

* * *

Ungarn. — Die kommunistische Arbeiterpartei in Ungarn hat eine Verschärfung ihres „antiklerikalen" Kampfes angekündigt. Der ungarische Unterrichtsminister Revai hat auf einer kommunistischen Kundgebung geäußert, die Partei sei entschlossen, die „klerikale Reaktion, die fünfte Kolonne der Imperialisten", zu liquidieren.

— Nach Meldungen aus Budapest wird die Nachfolge des lutherischen Bischofs Ordaß der ehemalige Studentenpfarrer von Budapest Laßlo Dezsery, ein eingetragenes Mitglied der Kommunistischen Partei, übernehmen.

* * *

Schweiz. — Die deutsch-französische Parlamentarier-Konferenz in Rheinfelden (Schweiz) faßte einstimmig den Beschluß, den Parlamenten der europäischen Länder die Bildung eines europäischen Flüchtl.-Amtes vorzuschlagen. Die in Rheinfelden versammelten deutschen und französischen Parlamentarier verpflichten sich, alles Nötige zu veranlassen, um die Schaffung einer Sonderkommission für Flüchtlingsfragen beim Europarat mit dem Ziel der Bildung eines europäischen Flüchtlingsamtes zu erreichen. Sie erachten es für wünschenswert, die heute auf die Heimatlosen und auf die juristische Seite des Problems der Staatenlosen beschränkte Zuständigkeit des Hohen Kommissars bei der UNO auf den gesamten Flüchtlingskomplex auszudehnen.

* * *

Frankreich. — Für den Reiseverkehr vom Saarland nach Deutschland sind jetzt Sammelpässe für fünftägige Reisen zugelassen worden.

— In der zweiten Hälfte des Juli wird in Paris eine Sachverständigenkonferenz für Auswanderungsfragen zusammentreten. Dabei sollen insbesondere die Möglichkeiten für Westdeutschland und Italien behandelt werden.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

U.S.A. — Im Süden von Eikhart, Ind., stürzte am 1. Juli ein leichtes Flugzeug ab und verbrannte. Dabei kamen der 25 jährige Pilot Donald L. Miller aus Goshen und der 18-jährigen William Lawrence aus Elkhart (Mennoniten) um.

— Die Entwicklung der Lage in Korea in den nächsten beiden Wochen wird wahrscheinlich das Schicksal der vom Haus angenommenen Steuervorlage entscheiden, die eine Reduktion der Akzisesteuern um etwa $1,010,000,000 im Jahr und eine Erhöhung der Korporationssteuern um etwa $433,000,000 vorsieht.

— Für ein Protokoll der Vereinten Nationen über die Bekämpfung von Schmutz- und Schundliteratur ist jetzt die Mehrheit der Mitgliedstaaten erreicht. Das Protokoll kann nunmehr in Kraft gesetzt werden.

— Amerikanische Infanterie wird aus Japan mit Flugzeugen so schnell wie möglich nach dem Südosten gebracht, um von dort die 200 Meilen lange Strecke im Nordwesten mit der Bahn zurückzulegen.

— Die Flotte teilte mit, daß nicht nur Flugzeuge, sondern auch Schiffe bereits Truppen aus Japan nach Südkorea befördern. Die Transporter werden von Flugzeugen und Kriegsschiffen eskortiert

— Mit gemischten Gefühlen treten die Amerikaner und ihre Freunde in der Alten Welt in die neue Woche ein.

Der Verlauf der Kämpfe in Korea, wie auch aus Moskau herüberschallenden Stimmen lassen ja kaum eine Hoffnung auf eine rasche Lösung der Krise zu. Wenn der Kreml auch im Augenblick noch nicht an Entfesselung eines neuen allgemeinen Weltbrandes zu denken scheint, so steht doch die Welt der Stalinschen Mentalität heute noch ungefähr genau so verständnislos gegenüber, wie zu der Zeit, als Winston Churchill von der Sowjetpolitik sagte, sie sei „ein Rätsel, eingehüllt in ein Mysterium, das in einem Buch mit sieben Siegeln liegt".

Nirgends ist dieser Druck, der Bann der Furcht und Gefahr, aber größer als in Deutschland, dessen Lage mit der Koreas eine so verblüffende, ominöse Aehnlichkeit aufweist: In beiden Fällen haben wir es mit einer Spaltung des Staatsgebiets in eine kommunistische und eine formaldemokratische „Hälfte" zu tun, und in beiden Staaten durften russische Generäle ein rotes Heer aufbauen, das freilich in der deutschen Sowjetdomäne als Polizeitruppe getarnt ist.

Wenn die Westmächte auch nicht so töricht waren, ihre Truppen aus Deutschland zurückzuziehen und so dort den von der amerikanischen Korea-Politik begangenen Fehler zu wiederholen, so ist doch die rote „Polizei-Armee", die hinter dem Eisernen Vorhang aufgestellt worden ist, unbestritten der stärkste Machtfaktor östlich wie westlich des Eisernen Vorhangs. Nach einer Räumung des deutschen Bundesgebiets durch die drei großen Demokratien — oder auch nur einer nennenswerten Reduzierung ihrer Kontingente — könnte Stalins deutscher Kriegswagen durch Westdeutschland fahren, „wie heißes Eisen durch Butter".

* * *

Brasilien. — Die brasilianische Regierung gewährt allen Staatsangestellten, die im Heiligen Jahr nach Rom pilgern, einen bezahlten Urlaub von 60 Tagen.

— Ueber seinen Aufenthalt in Südamerika erklärte Kirchenpräsident Niemöller einem Vertreter des EPD, sein Bemühen habe vor allem der Aufgabe gegolten, die deutschsprachigen Gemeinden von dem wahren Charakter eines totalitären Regimes zu überzeugen. In Unkenntnis über die Verhältnisse in Deutschland hätten die Gemeinden bisher nicht die Möglichkeit gehabt, sich dem Nationalsozialismus gegenüber in klarer christlicher Ablehnung abzugrenzen.

* * *

Afrika. — Nachdem China in die Hände der Roten übergegangen und der Rest von Asien ebenfalls von den Kommunisten bedroht ist, richten die westlichen Demokratien ihr Augenmerk jetzt in immer stärkerem Maße auf Afrika. Die Westmächte betrachten Afrika nicht nur als Absatzmarkt und Rohstoffgebiet für Lebensmittel und strategisch wichtige Materialien, deren Produktion noch ganz erheblich über ihr gegenwärtiges Niveau hinaus erweitert werden kann; auch seine strategische Bedeutung beeindruckt sie stark: denn es handelt sich hier um einen riesigen Erdteil, von dem aus die Länder des Westens ihre Verteidigung organisieren und Gegenangriffe lancieren können, falls Sowjetrußland sie aus Europa vertreibt.

Darüber hinaus liefert Afrika ein gewaltiges Reservoir an Menschen, aber mit Ausnahme der Südafrikanischen Union und den Mittelmeergebieten ist es im Vergleich zu den meisten anderen Erdgebieten noch vollständig unentwickelt. Sehr bedeutende Kapitalinwestierungen, die sich auf eine Periode von langer Dauer erstrecken, dürften notwendig sein, um Krankheiten und Epidemien von Menschen und Tieren abzuwehren, Dämme für Wasserkraft und Irrigation zu bauen und die Eingeborenenbevölkerung, die fast vollständig aus Analphabeten besteht, in Schulen und Bildungsinstituten auf ein höheres geistiges Niveau zu heben. Außerdem muß der Lebensstandart der Bevölkerung durch Wohnungsbauten und andere Einrichtungen wesentlich verbessert werden, wenn man die Leute zu bereitwilligen und nützlichen Teilhabern an modernen Wirtschaftsunternehmungen machen will.

In der nächsten Zukunft erweisen sich Nationalismus und Rassenvorurteile als Haupthindernisse für ein großzügiges Aufbauprogramm. In vielen Ländern des Kontinents haben die so lange ausgebeuteten Völker Unabhängigkeitsbewegungen ins Leben gerufen. In Marokko, Algerien und Tunis machen sich revolutionäre Unterströmungen bemerkbar, die den Franzosen und Spaniern ernsthafte Schwierigkeiten bereiten können.

* * *

England. — Zu einer entscheidenden Ablehnung der marxistischen Doktrin und des Klassenkampfes bekannte sich der Generalsekretär der britischen Labour-Party, Morgan Phillips, vor dem in Kopenhagen tagenden Komitee der Internationalen Sozialistenkonferenz.

* * *

Rußland. — Die sowjetische Presse versuchte, dem Durchschnittsrussen heute einzureden, daß es sich bei den Kämpfen um Korea um ein absichtlich vorbereitetes Ueberfallskomplott der Vereinigten Staaten gegen Nordkorea handelt.

Doch aus den Gesprächen und dem Benehmen der Moskauer gewinnt der Beobachter den Eindruck, daß es zu keinem Weltkriege kommen wird.

* * *

Dänemark. — Eine Sammlung der dänischen Kirchengemeinden zugunsten der deutschen Ostflüchtlinge erbrachte 471,000 Kronen.

* * *

Polen. — Die Industrialisierung der russischen Vasallenstaaten wird mit Hochdruck durchgeführt, und von Warschau bis nach Budapest werden unter russischer Leitung, mit Hilfe deutscher Techniker, mit polnischer Kohle und tschechischem Stahl Fabriken errichtet, die auf dem Gebiete der Schwerindustrie zwar nicht das Ruhrgebiet übertreffen werden, aber anscheinend beweisen, daß der von den Vereinigten Staaten geführte Wirtschaftskrieg ein Fehlschlag ist.

* * *

Rumänien. — Der Vatikan teilt mit, das der letzte hohe episkopale Würdenträger der Katholischen Kirche in Rumänien, Mons. Juigi Boga, Generalvikar der Diözese Alba Julia, von der Regierung verhaftet wurde.

* * *

Tschechoslowakei. — Ein Blick über die bayerisch-tschechische Grenze bei Eisenstein beweist, daß das gegenüberliegende Gebiet vollkommen verwahrlost daliegt. So weit das Auge und der Fernstecher reicht, weiter nichts als unbebaute Felder, verwahrloste Wiesen, vermodernde Dörfer. Grauenvoll und unbeschreiblich ist der Anblick. Die Gegend scheint wie ausgestorben, nur ab und zu durchstreifen tschechische Grenzer, die zum Teil noch in Wehrmachtsuniform und deutschen Tarnkleidungen mit alten russischen Militärpistolen oder deutschen Karabinern ausgerüstet, ihren Dienst verrichten.

* * *

Aethiopien. — Kaiser Haile Selassi übergab die neue von der „Schwedischen Evangelischen Mission" in Abessinien erbaute Kirche in Addis Ababa ihrer Bestimmung. Zum Pfarrer wurde der einheimische Geistliche Kes Badima ernannt.

* * *

Persien. — Eine Handvoll amerikanischer Soldaten hilft dem alten Iran bei der Organisierung einer modernen nationalen Polizeimacht. Dies ist eine wichtige Aufgabe für die 13 Leute, die den weiten Weg über die Hälfte der Erdkugel zurückgelegt haben, um ihre Mission zu erfüllen. Iran — das moderne Persien — nimmt die rechte Flanke der nichtkommunistischen Länder ein, die den „Eisernen Vorhang" östlich von Italien umgeben.

Von Wichtigkeit!

1. Für jeden in der **Provinz Brit. Columbia** Wohnenden ist Registration unter dem B. C. Hospital Akt obligatorisch.
2. Neu in diese Provinz Herzugezogene werden am ersten Tage des dritten Monats ihres Hierseins berechtigt zu Ansprüchen an diese Versicherung, wenn der erforderliche Teil der Prämie vor dem Datum eingetragen ist.
3. Die Prämie ist: Von Einzelpersonen — $21.00 jährlich; vom Haupt einer Familie mit einem oder mehr Angehörigen, $33.00 jährlich.
4. Die Hospital Insurance Service muß über jede Aenderung in Familie oder Adresse in Kenntnis gesetzt werden.
5. Um weitere Auskunft sprechen Sie im nächstliegenden Hospital Insurance Büro vor.

—Wahren Sie Ihre Gesundheit—
Zahlen Sie die Prämie prompt!

B. C. HOSPITAL INSURANCE SERVICE

* * *

Japan. — Die japanischen Lutheraner konnten zur Ausbildung ihres Pfarrernachwuchses jetzt wieder ein eigenes Seminar in Tokio eröffnen.

* * *

Korea. — Die Sowjetstrategen hatten Korea als Manöverfeld für die Generalprobe ihrer Strategie der Eroberung durch Verwirrung, Terror und Gewalt ausgesucht, weil sie damit rechneten, das niemand einen Finger rühren werde, um an so einer Stelle das Schaffen „vollendeter Tatsachen" zu hindern. Sie erinnerten sich mit Vergnügen an das Pariser Schlagwort von 1938, man werde nicht „für Danzig" fechten, und sie vergaßen, das Hitler sich schließlich doch geirrt hat. Inzwischen ist die Kampfweise der totalitären Eroberung allen klar geworden, die sehen wollen. Und Korea, das durch seine innere Schwäche ein so leichtes und lockendes Ziel zu bieten schien, ist trotz seiner Lage am Rand der Sowjet-Machtsphäre in besonderem Maße mit den Vereinten Nationen verknüpft, dessen Sorgenkind die junge Republik seit ihrer schweren Geburt war.

Die koreanische Halbinsel, auf deren engen gebirgigen Raum heute 30 Millionen Menschen leben, war um die Jahrhundertwende der Zankapfel zwischen dem russischen und japanischen Imperium. In Tokio sitzt heute General Douglas MacArthur als Träger der höchsten Gewalt. Als Erbe des letzten Zaren setzt Stalin das Werk der „Durchdringung" Asiens fort, das einst bei Port Arthur und auf den Schlachtfeldern von Mukden zum Halten gekommen war.

Zur Vorbereitung für den Entscheidungskampf gegen Japan, der für den Sommer 1945 erwartet wurde, gestattete die amerikanische Führung russischen Streitkräften die Besetzung des gebirgigen Nordteils von Korea. Ihr Hauptquartier war in Piong Yang. Als sie nach Jahr und Tag abzogen, hinterließen sie in der gleichen Stadt ein kommunistisches Regime, das sich planmäßig der Aufgabe unterzog, die Einheit und Freiheit Koreas zu sabotieren und die Eroberung der südlichen Hälfte des Landes mit List und, wenn nötig, mit Gewalt vorzubereiten. Es ist das gleiche Schema, das am anderen Ende der Front, in Ostberlin, angewandt wurde.

Das demokratische Regime in Seoul, das unter den Ausspitzien der Vereinigten Nationen im Aug. 1948 ins Leben trat, stand an sich schon auf schwachen Füßen. Die Zerteilung des Landes, die willkürlich von den Kommunisten zur Grenze zwischen zwei Welten gemachten wurde, vermehrte die Dislokationen, die durch die Kriegsfolgen verursacht waren. Dazu fehlte dem neuen Regime das Personal und Material, um demokratische Freiheiten in einen festen Staatsrahmen einzubauen. Syngman Rhee, der Präsident Koreas, ist kein Wundermann. Aber auch ein staatsmännisches Genie hätte verzagen müssen angesichts der Böswilligkeit der kommunistischen Machthaber im Norden, die kein anderes Ziel verfolgen, als den Leuten im Süden das Leben zur Hölle zu machen.